

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Informationsmitteilung über die Sitzungen des Obersten Sowjets der UdSSR

Am 26. April begann auf der Vormittagsitzung der 1. Tagung des Obersten Sowjets der Republik, der J. M. Assanbajew, Vorsitzender des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR, präsidierte, die Erörterung des Berichts „Über das Programm der bevorstehenden Tätigkeit der Regierung und die Zusammensetzung des Ministerrates der Kasachischen SSR“.

Es sprachen die Deputierten U. B. Baimuratow, I. N. Aimagambetow und L. W. Kotschetowa. Damit wurde die Diskussion eingestellt. Man beschloß, auf diese Frage nach der Behandlung des Regierungsberichts in den ständigen Kommissionen und Komitees des Obersten Sowjets zurückzukommen.

schen SSR „Über die ständigen Kommissionen und Komitees des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR“ referierte die Deputierte S. L. Fedotowa, Stellvertretende Vorsitzende des Obersten Sowjets der Republik.

Nach den Ansprachen der Deputierten Sh. Kalijew und W. B. Wodolawow wurde die Redaktionskommission beauftragt, ihre Schlußfolgerung zu diesem Gesetzentwurf vorzubereiten und sie dem Obersten Sowjet vorzulegen.

Auf der Tages- und der Nachmittagsitzung wurden die ständigen Kommissionen und Komitees des Obersten Sowjets gebildet und wurden im großen und ganzen auch ihre Vorsitzenden gewählt.

Die Tagung setzt ihre Arbeit fort.

Erlaß

des Präsidenten der Kasachischen Sozialistischen Sowjetrepublik

Über zusätzliche Vergünstigungen für Invaliden, Teilnehmer des Großen Vaterländischen Krieges, Afghanistan-Kämpfer und Familien der Gefallenen

In den letzten Jahren ist das Niveau der sozialen und materiellen Versorgung der Kriegsveteranen, der Eltern und Witwen der in den Kämpfen um das Vaterland und bei der Erfüllung ihrer internationalistischen Pflicht Gefallenen gestiegen.

Zugleich bekunden die Republik- und örtlichen Organe, die Leiter von Betrieben und Organisationen nicht in vollem Maße Fürsorge für die Verbesserung der Lebensbedingungen der Kriegsveteranen, sie zeigen hartnäckiges Verhalten gegenüber ihren Nöten und Belangen und realisieren unzureichend die in den letzten Jahren gefaßten Beschlüsse der Regierung zur grundsätzlichen Verbesserung ihrer wohnungs-, dienstleistungsmäßigen und medizinischen Versorgung.

Zu einer weiteren Verbesserung der Lebensbedingungen der Kriegsveteranen, der Familien der Gefallenen und anläßlich des 45. Jahrestags des Sieges des Sowjetvolkes im Großen Vaterländischen Krieg wenden die Vergünstigungen, festgelegt durch den Beschluß des Ministerrates der UdSSR vom 14. April 1990 „Über Maßnahmen anläßlich der Feier des 45. Jahrestags des Sieges des Sowjetvolkes im Großen Vaterländischen Krieg“, wie folgt ergänzt:

Der Ministerrat der Kasachischen SSR, die Ministerien und andere zentrale Staatsorgane, die Gebietsexekutivkomitees, die Stadtexekutivkomitees Alma-Ata und Leninsk, die Betriebe und Organisationen haben im Jahre 1990 die Invaliden und im Jahre 1991 die Teilnehmer des Krieges sowie die ihnen gleichgestellten Personen und die Familien der Gefallenen, die per 1. Januar 1990 in der Antragsliste stehen, mit Wohnfläche zu versorgen.

Die Teilnehmer des Großen Vaterländischen Krieges, die Afghanistan-Kämpfer und die Familien der Gefallenen sind von der Wohnungsmiete zu befreien. Die Vergünstigungen, vorgesehen für die Invaliden des Großen Vaterländischen Krieges hinsichtlich der Entrichtung der Kommunaldienste (Heizung, fließendes Wasser, Gas und Elektroenergie), sind auch auf die Teilnehmer des Großen Vaterländischen Krieges und die Afghanistan-Kämpfer auszuweiten. Den Teilnehmern des Großen Vaterländischen Krieges ist das Recht zu gewähren, staatliche und behördliche Wohnhäuser und Wohnungen, die sie einnehmen, unentgeltlich ihr eigen zu nennen.

Das Stadtexekutivkomitee Alma-Ata hat 1991 mit dem Bau eines klinischen Republiklazaretts für Invaliden des Großen Vaterländischen Krieges und Afghanistan-Kämpfer zu beginnen. Bis Abschluß seines Baus ist das Gebäude des 1. Städtischen Krankenhauses mit 760 Krankbetten für die Unterbringung des Lazaretts bereitzustellen.

Der Ministerrat der Kasachischen SSR hat auf die Teilnehmer des Großen Vaterländischen Krieges und auf die Afghanistan-Kämpfer täglich Geldnorm für die Verpflegung und für den Erwerb von Medikamenten pro Patient in den Lazaretten (Abteilungen

und Krankenzimmern der Kureinrichtungen und Fürsorgestellen) auszuweiten, wie sie für die Invaliden des Großen Vaterländischen Krieges festgelegt ist.

Im Laufe des Jahres 1990 ist der Anschluß an das Fernsprechnetz der Wohnungen der Invaliden des Großen Vaterländischen Krieges, der Familien der Gefallenen, sowie der ihnen in festgelegter Ordnung gleichgestellten Personen, und im Laufe des Jahres 1991 — der Wohnungen der Teilnehmer des Großen Vaterländischen Krieges und der Afghanistan-Kämpfer zu gewährleisten.

Für die Invaliden, Teilnehmer des Großen Vaterländischen Krieges und die Afghanistan-Kämpfer sind 1 500 Personenkraftwagen aus dem Marktfonds des Jahres 1990 für den Verkauf in persönlichen Besitz zuzuteilen.

Es ist Zuweisung der nötigen Geldsummen für den Erwerb und die Übertragung von Geschenken an Teilnehmer des Großen Vaterländischen Krieges im Werte bis zu 100 Rubel abzusichern sowie die Ordnung der Bewilligung von Mitteln dazu in Betrieben mit wirtschaftlicher Rechnungsführung und in Haushaltsorganisationen festzulegen.

Der Ministerrat der Kasachischen SSR, die Ministerien, andere zentrale Staatsbehörden, Gebietsexekutivkomitees, die Stadtexekutivkomitees Alma-Ata und Leninsk haben zusätzliche Maßnahmen zur Realisierung des vorliegenden Erlasses zu ergreifen.

Präsident der Kasachischen Sozialistischen Sowjetrepublik N. NASARBAJEW Alma-Ata, 26. April 1990

Appell an die Regierung der UdSSR

Das Sowjetische Friedenskomitee appelliert an die Regierung der UdSSR im Zusammenhang mit der Situation um das Kernversuchsgelände Semipalatinsk.

An das Sowjetische Friedenskomitee, heißt es im Dokument, wenden sich die Vertreter der Öffentlichkeit des Gebiets Semipalatinsk, die wegen der Situation um das Versuchsgelände beunruhigt sind, wo mehrere Jahre lang Kernwaffentests durchgeführt wurden.

Mit Befremden und Beunruhigung wird von den 850 000 Einwohnern des Gebiets registriert, daß die Regierung ihr Versprechen nicht eingelöst hat, über die Zukunft des Testgeländes im 1. Quartal dieses Jahres zu beraten. Eindeutig unzureichend sind

die bisher von verschiedenen Organisationen, darunter auch vom Sowjetischen Friedenskomitee, unternommenen Anstrengungen, der Bevölkerung zu helfen und Spannungen abzubauen. Es ist ein langfristiges Komplexprogramm zur Beseitigung der Folgen der Tätigkeit des Testgeländes Semipalatinsk erforderlich, das die Lösung konkreter Fragen zum Inhalt hat, um die Gesundheit der Menschen, die der Strahleneinwirkung ausgesetzt waren, zu verbessern, sowie medizinische Einrichtungen zu bauen und sie mit moderner Technik und Medikamenten zu versorgen.

Zur Zeit werden zwar keine Nuklearversuche vorgenommen, doch die Spannung ist nicht gewichen. Atomversuche in einem

dichtbesiedelten Gebiet errichten wir für inhuman.

Das Sowjetische Friedenskomitee appelliert an die Regierung der UdSSR, den aus dem ganzen multinationalen Kasachstan einbreitenden Aufrufen, Gehör zu schenken und die unverzügliche Liquidierung des Kernstestgeländes Semipalatinsk zu beschließen, wird im Dokument unterstrichen.

Die Volksdeputierten erhielten vom Sowjetischen Friedenskomitee den Auftrag, diesen Appell durch ihr aktives Handeln zu unterstützen, und das Problem des Semipalatinsker Testgeländes auf der nächsten Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR für die Tagesordnung vorzuschlagen.

(TASS)

Aufenthalt M. S. Gorbatschows im Uralgebiet dauert an

Präsident der UdSSR M. S. Gorbatschow hat am 26. April mit der Besichtigung von Swerdlowsk begonnen. Er besuchte einen Handelsbetrieb, besichtigte Baustellen des ersten Jugend-Wohnungskomplexes in der Sowjetunion und legte Blumen an das Lenin-Denkmal nieder. Anschließend fand ein Gespräch mit Kriegs- und Arbeitsveteranen und mit Jugendlichen statt.

Darauf traf M. S. Gorbatschow mit Vertretern der Maschinenbauvereinigung Uralmasch zusammen. Während des mehrstündigen Treffens beantwortete M. S. Gorbatschow zahlreiche Fragen der Anwesenden.

Auf die Rolle der Arbeiterklasse in der gegenwärtigen Etappe der Entwicklung der sowjetischen Gesellschaft eingehend, betonte M. S. Gorbatschow, daß die Partei ihre Politik nicht realisieren und nicht in der Avantgarde der Umwälzungen schreiten kann, wenn sie sich nicht auf die Arbeiterklasse stützt. Er äußerte sein Bedauern darüber, daß die Arbeiter bei den Wahlen der Volksdeputierten der UdSSR und der Russischen Föderation sowie bei den Wahlen zu den Ortssojets stark verdrängt wurden. „Wenn die Arbeiterklasse abseits von den politischen Prozessen bleibt oder zumindest eine nicht sehr aktive Position bezieht, so wird der Umgestaltungsprozeß Einbußen erleiden, wir werden auf der Stelle treten“, erklärte er.

M. S. Gorbatschow verwies auf die Besorgnis der Kommunisten darüber, daß im Zuge der Diskussion in der KPdSU im Vorfeld des für den Sommer vorgesehenen XXVIII. Parteitages „anstelle ei-

ner Konsolidierung praktisch Aktivitäten zur Spaltung der Partei begonnen haben“. Wie er betonte, ist der vor kurzem veröffentlichte Brief des ZK der KPdSU über die Konsolidierung auf einer prinzipiellen Grundlage „gegen die Spalter und nicht gegen diejenigen gerichtet, die die Plattform kritisieren“. Die Partei wird ihre Avantgarderolle in der gegenwärtigen verantwortungsvollen Etappe nicht erfüllen können, wenn sie in einen Fraktionskampf hineingezogen wird“, unterstrich er.

Auf die Kurileninseln angesprochen, erklärte M. S. Gorbatschow: „Wir haben kein Land übrig. Wir werden die Positionen von Helsinki vertreten — Anerkennung der Nachkriegsgrenzen, einschließlich der Unverletzlichkeit der Grenzen.“

Die Einwohner von Swerdlowsk zeigten begründetes Interesse für die Haltung M. S. Gorbatschows zu ihrem Landsmann B. N. Jelzin, Mitglied des Obersten Sowjets der UdSSR, der die jetzige Führung des Landes mehrmals kritisiert hat. „Ich kann seine pauschalen Anschuldigungen gegen die Führung des Landes, gegen die Partei und das ZK nicht teilen“, erklärte M. S. Gorbatschow. Er warf B. N. Jelzin vor, auf die Schwierigkeiten zu spekulieren.

„Bei uns haben sich viele ernsthafte Fragen angehäuft, die dringend eine Lösung verlangen. An all das muß man verantwortungsvoll Herangehen. Das wichtigste ist aber, an unserem riesigen Land zu zeigen, daß der Sozialismus tiefgreifende Umwälzungen im Rahmen von Demokratie und Ge-

setzlichkeit durchsetzen kann“, betonte M. S. Gorbatschow abschließend.

Die Sowjetunion ist an einer Grenze der Umgestaltung angelangt, wo eine neue ernsthafte Wende unternommen werden muß. Das erklärte M. S. Gorbatschow auf einem Treffen mit der Öffentlichkeit der Stadt Swerdlowsk.

„Alles, was bisher getan werden konnte, ist überaus wichtig und bedeutend“, erklärte er. „Wir leben in einem anderen Land im Vergleich zu der Zeit, als wir die ersten Schritte in unserer Politik der Umgestaltung unternahmen. Ich bin davon überzeugt, daß das Land nicht mehr so sein wird, wie es war, das Volk wird sich nicht mehr bereiterklären, so zu leben, wie wir gelebt haben.“

Viele sind durch die Perspektive der Radikalisierung der Wirtschaftsreform und des Übergangs zum Markt beunruhigt, sagte M. S. Gorbatschow. In einem solchen Staat wie der Sowjetunion kann man angesichts seiner Komplexität und Größe nicht Methoden der „Schocktherapie“ anwenden, unterstrich der Präsident. Deshalb muß der Finanz- und der Konsumgütermarkt saniert und gleichzeitig ein ganzes Paket von Beschlüssen angenommen werden, ohne die Marktbeziehungen nicht entfaltet werden können und die Selbständigkeit der Betriebe und Regionen sich nicht entwickeln kann.

Die sowjetische Führung will den Markt errichten und normale Beziehungen erreichen, um die Initiative der Menschen und den technischen Fortschritt anzuspornen und neue wirtschaftliche Ergebnisse und dementsprechend auch neue Möglichkeiten für die

Lösung der sozialen Probleme durchzusetzen, betonte M. S. Gorbatschow.

Der Übergang zu Marktbeziehungen wird nach den Worten M. S. Gorbatschows zu einer Umgruppierung der Arbeitskräfte führen. Deshalb muß ein System geschaffen werden, das Arbeitslosigkeit und kostenlose Umschulung vorzieht. Selbes Erachtens ist auch ein System der staatlichen Preisregelung für die wichtigsten Waren notwendig, das Mechanismen des sozialen Schutzes, der Kompensation usw. beinhaltet.

Die kommunistische Partei macht schwere Zeiten durch, weil sie das Kernstück des administrativen Kommandosystems, dessen politischer Mechanismus war, sagte M. S. Gorbatschow. Er äußerte die Überzeugung, daß die Partei die ursprüngliche Rolle der politischen Avantgarde zurückzuerlangen muß, die ihr von Lenin zugedacht worden war.

Auf die Situation um Litauen eingehend, stellte der Präsident fest, daß sie in eine Sackgasse geraten ist. Nach seinen Worten ist aber die sowjetische Führung bemüht, einen Ausweg mit politischen Mitteln zu finden, und sie rechnet mit der Vernunft der litauischen Regierung. M. S. Gorbatschow hob die Notwendigkeit hervor, zur Situation zurückzukehren, die vor dem 11. März bestand, als der Oberste Sowjet dieser Republik den Akt über die Wiederherstellung eines unabhängigen litauischen Staates angenommen hatte. So lautet das Mandat, das vom 3. Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR erteilt wurde, erklärte der Präsident der UdSSR.

(TASS)

„Elegant“ bürgt für Qualität

„Nehmen wir mal an, Sie haben eine Einladung zu einer soliden Party bekommen. Sie sehen sich zu Hause Ihre Garderobe an und stellen mit Verzweiflung fest, daß es Ihnen an einem eleganten Smoking mangelt. Was wollen Sie dringend unternehmen bei unserem heutigen Defizit?“ — So begann unser Gespräch mit Viktor Asmus, Mitbegründer und Leiter der neuen Maßschneiderei mit dem vielversprechenden Namen „Elegant“.

Tatsächlich, was kann man da schon unternehmen, wo doch der Mangel an Konfektionen immer deutlicher wird? Es geht hier nicht um die Modedesigns, sondern um normale Durchschnittsbürger, die plötzlich mit der geschichtlichen realen Tatsache konfrontiert werden. Welchen Ausweg kann es da geben?

Eine mehr oder weniger vernünftige Antwort auf diese Frage gibt uns das Leben. Vor drei Jahren wurde — als Alternative zur Verbesserung der Wirtschaftssituation — eine neue Richtung bei der Regelung der ökonomischen Fragen eingeschlagen: Die Gründung, Entwicklung und Stimulierung von Kooperativen. Die Genossenschaftsbetriebe sollten die Lücken bei der Versorgung der Bevölkerung schließen und den Dienstleistungsumfang radikal vergrößern helfen. Viele waren ihren Pflichten und Hauptzielen mit viel Erfolg nachgekommen, andere hatten dagegen ein Flakso erlitten.

„Unsere Kooperative ist aber über alle Wirtschaftskollisionen gut hinweggekommen“, sagt Viktor Asmus. „Dafür gibt es nur eine einfache Erklärung: Wir hatten uns schon immer nach dem wichtigsten Kriterium gerichtet, Qualitätsartikel zu produzieren. Und wenn man hochqualitativ arbeitet, kann man dafür auch die entsprechende Belohnung verlangen.“

„Elegant“ ist im wahren Sinne des Wortes eine Minifirma, die sich auf Herren- und Damenkonfektionen spezialisiert und jährlich Erzeugnisse im Werte von über 500 000 Rubel produziert.

„Somit machen wir dem staatlichen Sektor erste Konkurrenz“, meint Viktor Asmus scherzhaft. „Aber was bleibt da einem unternehmungslustigen Fachmann übrig, wenn er sieht, daß die zuständigen Instanzen unfähig sind, einen Ausweg zu finden?“

Am Beispiel des „Elegant“ läßt sich gut verfolgen, wie viele Vorteile die fachkundig gestaltete Wirtschaftsleitung und -organisation bringen kann. Wenn man dabei noch berücksichtigt, daß die Arbeitsproduktivität in der Maßschneiderei drei- bis viermal höher als in den entsprechenden Betrieben des Republikministeriums ist, lassen sich daraus weitreichende Konsequenzen ziehen.

Alexander FRANK Alma-Ata

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Gute Gemüse- und Futtergraserträge bekommen jährlich die Ackerbauer des Sowchos „50 Jahre Oktober“ der in der Trokenwüste auf Mangyschlag liegt, dank der Ausnutzung des Untergrundwassers. Allein im vorigen Jahr haben sie 467 Hektar mit Winterroggen, Sudangras und Luzerne bestellt und mehr als 1 000 Tonnen eiweißhaltiges Futter bekommen. In diesem Jahr

beabsichtigen sie etwa 1 600 Tonnen Futter und 500 Tonnen Gemüse zu ernten.

Vorfristig hat das Kollektiv des 1. Wärmekraft- und Fernheizwerkes in Pawlodar das Produktionsprogramm des ersten Quartals erfüllt und etwa 640 000 000 Kilowattstunden Elektroenergie erzeugt. Der spezifische Brennstoffverbrauch für die Erzeugung einer Kilowattstunde Energie beträgt hier 223 Gramm. Das ist eine der besten Kennziffern unter derartigen Betrieben. Unlängst ist hier eine neue Kesselanlage in Betrieb gesetzt worden.

Die höchsten Machtorgane der Unions- und der autonomen Republiken werden mit dem Recht ausgestattet, Akte von Unionsministern und zentralen Leitungsorganen auf ihrem Territorium außer Kraft zu setzen, wenn sie der Gesetzgebung der jeweiligen Republik widersprechen.

Das Gesetz tritt mit seiner Veröffentlichung in Kraft. Die Bestimmungen des Gesetzes und die Vorschläge zur Abänderung des entsprechenden Teils der UdSSR-Verfassung werden dem 4. Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR zur Bestätigung vorgelegt.

(TASS)



Die Werktätigen des Kombinats „Karagandaschachtostroi“ helfen den Bergleuten des Kohlenbeckens Karaganda neue Abbausholen erschließen. Dank der wirtschaftlichen Rechnungsführung und der Einführung der fortschrittlichen Technologie bereiten die Schachtbauer erfolgreich den Schachtvortrieb und das Auffahren von Grubenbauen vor. Im letzten Jahr bezifferten sich diese Arbeiten auf über 100 Millionen Rubel — mehr, als geplant war.

Das Kollektiv baut mit eigenen Kräften erfolgreich soziale und Kulturobjekte sowie Wohnungen. Im vorigen Jahr konnten hier 20 000 Quadratmeter Wohnraum, ein Kindergarten und eine Erholungszone übergeben werden.

Unsere Bilder: W. Fedotow, Leiter des Kombinats „Karagandaschachtostroi“, ist auf alternativer Grundlage zum Volksdeputierten der Kasachischen SSR gewählt worden;

Solche Kohlenstöße bereiten die Schachtbauer für die Bergleute vor.

Fotos: KasTAG



Auf der dritten Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR

Der Oberste Sowjet der UdSSR hat am 26. April auf einer gemeinsamen Sitzung beider Kammern ein Gesetz über die Abgrenzung der Vollmachten zwischen der UdSSR und den Subjekten der Föderation angenommen. Danach besitzen die Unionsrepubliken, die gesamte Fülle der Staatsmacht auf ihrem Territorium außerhalb der Vollmachten, die sie an die UdSSR delegiert haben.“

Die autonomen Republiken, so das Gesetz, „genießen die gesamte Fülle der Staatsmacht auf

ihrem Territorium außerhalb der Vollmachten, die sie an die UdSSR und die Unionsrepubliken delegiert haben“. Die Beziehungen zwischen den autonomen Republiken und den autonomen Gebilden zu den Unionsrepubliken, zu denen sie gehören, werden durch Abkommen und Verträge geregelt, die im Rahmen der Verfassung der UdSSR, der Verfassungen der Unions- und der autonomen Republiken sowie des angenommenen Gesetzes geschlossen werden.

Im Gesetz wird eine Liste der exklusiven Vollmachten der UdSSR und der Bereiche der gemeinsamen Kompetenz der Union und der Republiken festgelegt. Über die anderen Fragen entscheidet die jeweilige Republik.

Zum Bereich der exklusiven Vollmachten der Union gehören laut Gesetz die Lösung von Streitfragen zwischen den Republiken, die Festlegung der Staatsgrenze der UdSSR und ihres Regimes, die Bestätigung und die Ausführung des Unionsaus-

halts der UdSSR, die Herstellung des Systems der Staatsbanken der UdSSR, des einheitlichen Geldsystems, der unionsweiten Steuern und Gebühren, der Abschluß von Abkommen über die Staatsanleihen und -kredite, die Leitung des Verkehrswesens, der Energiewirtschaft und der Verteidigungsindustrie, die Bestimmung der Außenpolitik der UdSSR, der Schutz der Souveränität und der territorialen Integrität, die Führung der Streitkräfte und die Gewährleistung der Staatssicherheit der UdSSR.

Freundschaft

Ein Morgen im Lager

Eine Augustnacht im Jahre 1943. Die Türen in der Baracke stehen offen. Wegen der verbrauchten stickigen Luft ermüden die Arbeitssarmisten durch den Schlaf noch mehr. Ich kann nicht schlafen. Morgen früh schickt man uns zur Heubeschaffung in den Raum der Bahnstation Phosphoritnaja, die inmitten von Sümpfen liegt. Was wird er uns wohl bringen, der morgige Tag?

Vor meinem geliebten Auge zehren die heimatischen Weiten an der Wolga vorbei. Ich glaube einige Augenblicke lang, den Duft von Feldblumen und frisch-gemähtem Heu einzusatmen. Das Krächzen und Stöhnen der Arbeitssarmisten läßt mich in die Wirklichkeit zurückkehren. Auf den aus unbehobelten brettergefertigten Doppelpritschen der Baracke schlafen etwa 200 Menschen. Der schwere bleierne Schlaf bringt keine Erquickung. Mir gegenüber knirscht jemand im Schlaf mit den Zähnen. Das Stöhnen meines Nachbarn wird von Schluchzen unterbrochen. Er spricht im Schlaf.

Plötzlich höre ich jemand besorgt rufen:

„David, du liegst unten, bring doch dem Herrn Wasser. Es geht ihm nicht gut.“

David schöpft mit einem Holzbecher Wasser aus dem Faß, das im Sommer auf dem Eisenofen steht. Etwas später vernehme ich die Worte: „Ihm hilft schon kein Wasser mehr. Er ist bereits gestorben.“

Die Morgendämmerung bricht an. Ich krieche von der oberen Pritsche herunter und gehe zum Ausgang. Neben der Tür schläft der Wachdiensthabende. Dann schaue ich auf das Fenster neben der Tür. Ein Entsetzen packt mich: An den Fensterscheiben hängen Myriaden lebendiger Blutstropfen — Mücken in rauen Mengen, die schon am Abend den ermüdeten Menschen den Schlaf gestört oder endgültig geraubt hatten. Die Menschen suchten Schutz vor ihnen, indem sie sich mit Lumpen zudeckten. Doch schließlich nahm die Müdigkeit die Oberhand, die todmüden Menschen wehrten das Geschmeiß nicht mehr ab.

Ich gehe an die frische Luft und lasse mich auf einem Baumstumpf nieder. Ein grauer nasser Tag brach an. Der Nebel hing ganz tief und verhüllte die Gipfel der Tannen und Fichten. Der Mann mit der Maschinpistole auf dem Wachturm gähnt gelangweilt. Das von Stachelndraht umzäunte Lager hat neun solche Wachtürme.

Ich sitze und überlege: Wozu muß ich, ein 18jähriger Kosmopolze, erzogen in einer sowjetischen Schule, von Soldaten auf Wachtürmen bewacht werden? Warum führt man mich, von Soldaten mit Hunden begleitet, zur Arbeit? Diese so erniedrigende herabwürdigende Lage, in der wir Arbeitssarmisten uns befinden, konnte ich damals nicht begreifen.

Damals lag für alle eines auf der Hand: An allem seien der verfluchte Krieg und die faschistischen Okkupanten schuld, die unser Land überfallen hatten. Das Wecksignal „Aufstehen!“ riß mich aus meinen Gedanken. Und dann, geradezu plötzlich setzte das Klappern der Ebnäpfe ein. Auf dem Hof steht ein lazes hölzernes Waschbecken, doch nur sehr wenige treten daran. Die Menschen stellen sich sofort an, um ihr Frühstück zu erhalten. An der Ausgabe vermerkt der Brigadier die Namen, der Koch verabreicht 600 Gramm suppenähnlichen Zeugs in den Napf. Die Suppe wird aus Roggenmehl bereitet; dazu gab es Flundern und 200 Gramm Perlgraupengrütze. Die meisten von uns taten alles in einen Napf. Die Menschen ginsten etwas abseits, setzten den Napf an den Mund und tranken diese Suppe in einem Zug aus. Brot wurde nach der Arbeit ausgeteilt — 400 bis 700 Gramm. Je nach der Leistung des Betreffenden. Wir, die wir zur Heuwerbung mußten, bekamen in erster Linie das Frühstück. Brot wollte man uns beim Bestelzen der Eisenbahngänge ausstellen.

Schnell reihe ich in die Baracke zurück nach meinen Habseligkeiten. Da sehe ich, wie die Wachdiensthabenden die Toten von den Pritschen ziehen, die nachts gestorben sind. „Habt ihr die Zahl der Toten dem Brigadier gemeldet?“ fragte der Lagerleiter. „Nein, noch nicht, Genosse Chef!“ so die Antwort.

„Ihr Lumpen, habt es abschließend nicht getan, um sich deren die Brotportionen anzueignen!“

Die Abreisenden sammeln sich am Tor. Hier begegne ich unerwartet meinem Schulkameraden Wolodja Meyer. Das war ein Prachtkerl — stark gebaut und dennoch schlank und rührig dazu. Mit seinem einnehmenden Gesicht war er stets zu Späßen aufgelegt und hatte eine reiche Phantasie. Selten Mitmenschen vertrieb er rasch die Langeweile und genoß ihre wohlverdiente Achtung.

man schleunigst Zelte aufgeschlagen, in denen man direkt auf die Erde Heu gelegt hatte. Das war ab nun unser Nachtlager. All das schien recht romantisch zu werden. Ja, was wird aber aus uns, wenn Regen und nachher Nachtfrost einsetzen? Hier gibt es sie schon im September oft genug.

Doch die hellen Sonnenstrahlen vertrieben am nächsten Tag die schlimmen Gedanken. Hier bekamen wir dreimal zu essen. Die

jauchzten. Einige der ehemaligen Soldaten antworteten gewohnheitsmäßig „Ich diene der Sowjetunion!“

Damals konnte es niemand auch ahnen, was das mit diesen Wohltätigkeitsrationen auf sich hatte. Niemand konnte sich ihren wahren Preis vorstellen.

„Mit Gesang gingen wir zur Arbeit. Unsere Jugendbrigaden wollten bis Mittag ohne Rast arbeiten und das Tagessoll bewältigen.“

Beeren sind ein treffliches Bindemittel und finden weitgehende Verwendung bei chronischem Durchfall.

Wir, die wir uns auf den Belnen hielten, arbeiteten diszipliniert und organisiert.

Unsere Kommunisten und ganz besonders W. Siebert leisteten Beachtliches zur Überwindung jeglicher Depression. Sie befanden sich ständig unter den Arbeitssarmisten, unter den gesunden wie auch unter den Kranken.

Langsam verbesserte sich die Situation im Lager. Die Zahl der Kranken nahm ab. Viele wurden gesund.

Dem XXVIII. Parteitag der KPdSU entgegen

Nach seinem Gewissen leben

Unlängst kam zu mir ein Landsmann, Er kam aus dem Sowchos „Saretschny“ des Rayons Jessel zu Gast. Wakyl Duskajew und ich sind seit langem bekannt. Er ist Veteran des Großen Vaterländischen Krieges und war viele Jahre Sowchosagronom. Jetzt ist er auf Rente.

Am Abend unterhielten wir uns lange. Wakyl erzählte Dorfneugierigkeiten. Das Leben hält nicht still, es geht selber Gang.

„Ich kann nicht verstehen, was die Menschen brauchen. Diejenigen, die Streite unter Völkern anstiften und einander ermorden“, empört sich aufrichtig mein Gast. „Reicht etwa der Boden nicht aus? Gibt es keine Arbeit? Nein, nicht das ist der Grund. Da ist was anderes los.“

solchen Menschen ein. Sie sprechen mehr von denen, die den Titel eines Kommunisten in Mikredit bringen. Gibt es Gründe dafür? Ich bin der Meinung, daß es sie gibt. Ich traf solche Menschen nicht selten.

Einer von ihnen begann als Mechanisator zu arbeiten. Wurde Kommunist, ihm gelang es, sich als Leiter zu bewahren, und stieg allmählich die administrative Treppe bis zu einem Leiter vom Rayonnaßstab hinauf. Er wurde solide und gepflegt. Immer mehr zeigten sich in seinem Verhalten und in seiner Einstellung zu den Menschen Hochmütigkeit und Oberheblichkeit. Im Schulmeisterston spricht er mit allen, die „geringere“ Posten als er einnehmen. Aber mit der übergeordneten Leitung ist er die Freundschaft selbst.

Er schwelgt eine Weile, über etwas nachsinnend, und dann spricht er von neuem: „Bei uns im Sowchos leben Menschen von zehh Nationalitäten, und niemand macht Unterschied. Viele sind miteinander verwandt geworden: Russen, Tataren, Deutsche, Kasachen. Mit einem Wort, eine internationale. Wenn man mit gutem Gewissen und von seiner Arbeit lebt, gibt es keinen Streit!“

Für ihn ist es zur Norm geworden, alle möglichen Vergünstigungen und Privilegien in Anspruch zu nehmen. Er lebt in einem Einfamilienhaus und fährt jedes Jahr in einen Kurort. Man muß sich nur wundern, daß dieser Beamte trotz der häufigen Kritik an ihm bis jetzt noch durchhält und sogar zum Deputierten des Rayonsowjets avancierte.

„Allmählich kommt unser Gespräch auf die Ereignisse im Lande und auf die Lage in der Partei. Duskajew ist partellos, nimmt aber die Kritik an der Partei zu Herzen.“

„Ja, viele Parteileute sind schuldig daran, daß sich das Land in solch einer schweren Lage befindet“, sagt Wakyl. „Ich bin ein Dorfbewohner. Im Dorf ist alles vor aller Augen. Deshalb müssen die leitenden Parteimitglieder in allem anständig sein. In der Zeit meines Hierseins wechselten einige Direktoren. Der eine wurde wegen dem Saufen entlassen, der andere war grob und kam mit dem Volk nicht überein. Noch einer kam in den Sowchos, man kann sagen, in dem, was er am Leibe hatte, zing, aber nach zwei oder drei Jahren wie ein Kaufmann. Er floh nach Alma-Ata, wenn er einfach ein Restaurant besuchen wollte. Woher er das Geld nahm? Das Direktorgehalt war damals gar nicht so hoch. Natürlich wurde dieser Direktor deswegen auch entlassen und in einen anderen Rayon auf einen höheren Posten versetzt. Und das Volk wundert sich: So hat man ihn also gestraft! Aber nicht alle Kommunisten sind so. Es gibt auch wahre. Solche wie unseren Wassili Kopylow.“

Ich kenne auch einen Parteifunktionsär, bei dem Schreien und Schimpfen die Hauptarbeitsmethoden waren. Hochmütig und arrogant, lebte er, alle Güter nutzend. Er baute sich ein Einfamilienhaus für Staatsgeld und träumte wohl, von dem Übergang in den Ruhestand einen Stern des Arbeitshelden zu erhalten. Er hätte ihn wohl auch bekommen, aber da begann die Umgestaltung. Es stellte sich heraus, daß er sich in ein unsauberes Geschäft eingelassen hatte. Einige Menschen wurden zur Verantwortung gezogen, und ihn versetzte man schnell an einen anderen Ort. Dort ging er dann mit Pomp in den Ruhestand. Er wurde Ehrenrentner und nutzte Privilegien.“

„Erwattet und hundemüde kehrten wir am Abend ins Lager zurück. Nach dem Abendrot kam keine Unterhaltung zustande und auch kein Scherz. Ringsum war alles still.“

Die Parteigruppe mit W. Siebert an der Spitze wandte sich sofort an die Lagerleitung mit der Bitte, man möge doch die Heringe beim Abendrot austellen. Die Antwort war jedoch kurz: „Wir haben den Leuten Essen auszuteilen. Es ist ihre Sache, wann sie es verzehren.“ Unseren Kommunisten gelang es nicht, die Lagerleitung zu überzeugen, daß die Menschen, die den Tag über ohne Essen arbeiten, nicht an sich halten und die Heringe aufessen werden. Erst am vierten Tag wurden die Heringe zusammen mit dem Abendrot ausgeteilt. Doch damit hatten die Prämiennationen auch ein Ende. Das Resultat war grausam. Dutzendweise mußten die Menschen ins Zeltlazarett. Es mußten dringend weitere Zelte aufgeschlagen werden. Aber auch da fanden nicht alle Kranken Platz. Der Arbeitsrhythmus war gestört. Von einer vorfristigen Beendigung der Heuwerbung konnte natürlich keine Rede mehr sein.

Im Sowchos „Nowodolinski“ erzählte man mir, wie die Dorfbewohner in den Stagnationszeiten streikten, indem sie forderten, den Sowchosdirektor Richard Krämer zu entlassen, der mit seinem unwürdigen Verhalten die Unzufriedenheit aller erregte. In den Sowchos kamen Gebiets- und Rayonleiter gefahren und versuchten, die Lage zu entspannen. Das Volk bestand aber auf seiner Meinung. Den kompromittierten Direktor mußte man schließlich beseitigen: Man gab ihm einen hohen Posten im Gebietszentrum.“

„Ich ging in unser Zelt. Wolodja hatte sich schon hingelegt. In den letzten Tagen war sein Gesicht merklich eingefallen, überhaupt war er sehr abgemagert. Der sonst immer zu Spaß aufgelegte Wolodja schwieg nun mehr. Und jetzt sagte er mir, daß er seit einigen Tagen schon krank sei, gehöft sei es die Ruhr. Er hatte gehöft, es werde vorübergehen. Doch morgen, wenn es nicht besser wird, müsse er zum Arzt.“

Am anderen Morgen trugen wir ihn ins Zeltlazarett. Sobald wir von der Arbeit zurück waren, eilte ich zu Wolodja. Er konnte schon nicht mehr sitzen. Nach dem Nachtessen wich ich nicht mehr von seinem Lager. Dann sagte er mir ganz leise: „Und nun ist alles vorbei. Morgen abend bin ich schon nicht mehr unter euch.“ Ich war die Nacht hindurch bei ihm.

Am Morgen verschied er. Nach der Arbeit bat ich die Lagerleitung, mir zu gestatten, daß ich meinen Freund Wolodja beerdige. Mein Soll werde ich am Ruhetag ableisten. Auf meine Bitte hin hoben wir für ihn ein Einzelgrab aus. Dann brachten wir einen Lärchenposten herbei, denn er sollte lange Jahre als Grabmal stehen. Darauf ritzte ich mit dem Messer die Worte ein: Woldegar Meyer geb. Mai 1923 gest. September 1943

Noch ein konkretes Beispiel zur Zeit, als David Gabriel, erster Sekretär des Rayonpartei-Komitees Makinski war, büßte der Rayon stark seine Positionen in allen Kennziffern ein. Der Sekretär wurde mit seinen Pflichten offensichtlich nicht fertig, und man entließ ihn. Man überführte ihn ins Gebietszentrum, gab ihm eine Wohnung und eine ruhige Amtsstelle.

„Mir scheint, es wäre richtig, jedes straffällige oder seinem Posten nicht entsprechende Parteimitglied als einfachen Mitarbeiter nach seinem Beruf einzustellen. Wenn du ein Agronom oder ein Zootechniker bist, dann geh in einen Sowchos. Wenn du ein Ingenieur oder ein Mechaniker bist, so geh in einen Industriebetrieb. Behaupte durch ehrliche Arbeit den Namen eines Kommunisten.“

„So blieb auch Kopylow Mechanisator und baut schon das dritte Jahrzehnt das Getreide an. Die Dorfgossen ehren ihn dafür, daß er dem Boden treu bleibt, keinen Kompromiß mit dem Gewissen einget, daß er wie alle anderen lebt und keine Privilegien und Vergünstigungen nutzt.“

„Über vieles sprachen Wakyl und ich an jenem Abend. Offen und tiefgründig sprach der Bauer über Leben und die Menschen.“

Jetzt kommen nicht selten Fälle vor, wo einige Menschen, aus der Partei austreten. Ich höre nicht, daß irgendein Parteifunktionsär ausgetreten wäre. Hauptsächlich gehen „Durchschnittskommunisten.“ Das gibt zu denken auf. Denn nicht alle, unter ihnen sind in der Partei zufällige Menschen.

Jetzt stellen viele, darunter auch ich, sich die Frage: Wie wäre das Prestige der Partei zu haben?

Ich erinnerte mich an dieses Gespräch beim Lesen des Entwurfs der Plattform des 28. Parteitag der KPdSU zum XXVIII. Parteitag der KPdSU. Es gibt in diesem Dokument viel Wichtiges und Erstes, was die Probleme unseres Lebens betrifft. Ich hielt an dem Satz: „Einen Riesenschaden haben dem Ansehen der Partei Fälle der ideologischen und der moralischen Entartung zugefügt.“ Erneut erinnerte ich mich an den Mechanisator Wassili Kopylow aus dem Sowchos „Saretschny“. Nein, auf ihn paßt dieser Satz nicht, und ebenso wenig auf den Kommunisten Viktor Schäfer, Feldarbeiterbrigadier in der Versuchsstation Jessil; Grigor Semmler, Vorsitzender des Kolchos „Snamja Truda“, und Konstantin Weimeler, Lehrer im Sowchos „Samsarski“, die ich gut kenne.

Jetzt aber schätzen die Menschen die Verdienste der Partei aus irgendeinem Grund nicht nach

„Mit einem Wort läßt sich darauf nicht antworten. Notwendig ist aber, daß in der Partei in allem Gerechtigkeit herrscht, daß es eine anspruchsvolle und wohlwollende parteiliche Kameradschaft gibt.“

Man muß allen Apparatmitarbeitern die Privilegien nicht in Worten, sondern tatsächlich nehmen. Mögen sie wie alle Menschen leben, in Schlangen nach Mangelwaren sehen, mit öffentlichen Verkehrsmitteln fahren und sich in Polikliniken für jedermann behandeln lassen. Mögen sie nach ihrem Gewissen und von ihrer Hände Arbeit leben, wie mein bekannter Agronom Wakyl Duskajew sagte.

Leonid BILL, KPdSU-Mitglied seit 1963 Gebiet Zelinograd

Zum 45. Jahrestag des Sieges

Die Anatomie einer Willkür

Über den Heldenmut der sowjetischen Menschen und über die während des Großen Vaterländischen Krieges im Namen des Sieges gebrachten Opfer sind bereits zahlreiche Bücher verfaßt worden. Und das ist nur gerecht, denn die heranwachsende Generation soll und muß von den Schrecknissen des Krieges und dem Heldentum der sowjetischen Menschen mehr erfahren.

trotz der Erniedrigung jeglicher menschlicher Würde und der alle menschlichen Kräfte übersteigende Arbeit ihrem Vaterland die Treue und leisteten ihr Möglichstes zur Erringung des Sieges über das faschistische Deutschland.

Wissen wir aber viel oder wenig von den Arbeitsgrößen der Sowjetdeutschen in der Arbeitsarmee? Nach wie vor wahrten die Arbeitssarmisten

Es bleiben aber immer weniger lebendige Zeugen jener Zeit. Obwohl ich kein Literat bin, folgte ich dennoch meinem Pflichtgefühl, das mich meine Erinnerungen niederschreiben bewog. Ich lege sie nun den Lesern vor.

Solange sich die Menschen am Tor versammelten, berichtete mir Wolodja, daß sich hier im Lager mehrere unserer ehemaligen Lehrer aus der Mittelschule Nr. 10 in Engels befanden.

Der ehemalige Direktor Keil sei zur Zeit in der Ambulanz tätig. Er sei auch heute noch so anspruchsvoll, akkurat und pünktlich, wie er es in der Schule war. Morgens putze er sogar die Zähne. Viele von uns waschen sich nur noch selten am Morgen. Dies erzählte mir Wolodja.

Menschen lebten langsam auf. Wolodja Meyer hatte bereits in Erfahrung gebracht, daß es hier mehrere Kosmopolzen gab. Er schlug dem Parteigruppenorganisator vor, zwei Kosmopolzen- und Jugendbrigaden zu bilden. Sein Vorschlag fand Unterstützung. Es gab hier auch drei Parteimitglieder. Sie bildeten eine Parteigruppe. Zum Parteigruppenorganisator wurde W. Siebert gewählt.

gen. Und am Nachmittag sollte noch ein Soll geleistet werden. Die Leute beherzigten dieses Vorhaben und gingen fleißig an die Arbeit.

Unsere Lehrer! Werden wir sie je vergessen können? Dominik Hollmann, Friedrich Emig, Kell, Justus, Ulrich...
Dann sagte Wolodja noch, daß Friedrich Emig beim Bau einer Eisenbahn eingesetzt sei. Nach wie vor sei er ein Optimist. Er sagt, er habe Glück...
Dann erschallte die Meldung des Wachsoldaten: „Sergeant Worobjow hat die Kolonne von 40 Mann übernommen.“ „Sergeant soundo hat die Kolonne von 45 Mann übernommen.“

Am nächsten Tag schmerzten die Muskeln so sehr, daß viele sich kaum fortbewegen konnten. Und da kam man wohl auf den einzig richtigen Ausweg — die Massage. W. Siebert und der Arzthelfer erklärten den Arbeitssarmisten, wie man bei der Selbstmassage vorgeht. Wir machten es uns zur Regel, sich am Morgen und am Abend mit kaltem Wasser zu waschen und die Muskeln zu frotieren. Nach drei Tagen verspürten die Menschen eine bestimmte Erleichterung, gewannen Erfahrung und vermochten, ihr Soll zu erfüllen.

Das Mittagessen wurde gebracht. Alle ließen Senses und Rechen liegen und traten an die Küchenarbeiter heran. Diese stellten einen Kasten stark gesalzener Heringe vor sich. So ein Essen hatte niemand erwartet. Je zwei Mann bekamen einen Hering. Wolodja und ich schlugen vor, den Hering bis zum Abendrot aufzubewahren. Denn wir hatten hier weder Brot noch Wasser. Die Versuchung war aber zu groß. Viele verzehrten ihr Mittagessen sofort. Nach einer kurzen Rastpause nahmen wir die Arbeit wieder auf. Sehr bald jedoch verspürten alle einen schrecklichen Durst. Das mitgebrachte Wasser war schnell alle. Es reichte lange nicht für alle. Kehle, Mund und Lippen waren wie ausgedörrt. Nach Trinkwasser zu gehen, war zu weit, gut drei Kilometer. Da sagte jemand: Wozu auch? Hier ist ja überall genug Wasser. Man seilte das Wasser durch Hemden und trank es.

Mit Blut getränktes Brot

Auf dem Damm neben den Eisenbahnwagen mußten wir antreten. Der Wachsoldat überprüfte nochmals die Zahl der Abreisenden. In offenen Kästen brachte man dann die aufeinander getürmten 600-Gramm-Brotrollen o. e. n. Dann hieß es: Nach Aufruf herantreten, Brot nehmen und sofort einsteigen. Nach der Liste war ich einer der ersten. Ich kletterte auf den Plattformwagen, machte es mir am Warenbord bequem und sehe der Brotausgabe zu.

Vor lauter Ungeduld rückten die Menschen immer näher an den Kasten mit dem Brot. Plötzlich greifen die Nächstenstehenden, dann auch die etwas weiter Stehenden in den Kästen, holen sich ein Stück Brot und stopfen es sofort in den Mund. In wenigen Sekunden war es nur noch ein Menschenhaufen.

Das Wetter war trocken und schön. Eigenlich sollten wir den ersten und jeden 15. Monats tag frei haben. Aber das Wetter war so schön, daß die Parteigruppe den Vorschlag machte, ohne Ruhetage zu arbeiten. Wir hatten die sozialistische Verpflichtung übernommen, die Heuwerbung vorfristig, zum 1. Oktober, vor dem Einsetzen der Nachtfrost, zu beenden. Die Lagerleitung billigte den Vorschlag.

Die Lage im Lager komplizierte sich noch durch das Fehlen von Aborten und Arzneimitteln. Sehr bald war das Lager ein verpesteter Ort. Doch auch in dieser schwierigen Lage zeigten die Kommunisten mit Siebert an der Spitze Ausdauer und Entschlossenheit. Gemeinsam mit dem Arzthelfer erarbeiteten sie Sofortmaßnahmen zur Lokalisierung der Ruhrpest im Lager. Die Lagerleitung faßte diese Maßnahmen als Ultimatum auf. Man legte den Leuten nahe: Falls die anderen Armisten nicht zur Arbeit erscheinen, werde man ihnen gegenüber Sondermaß der Krisenzeit anwenden. Die Kranken starben inzwischen zu Dutzenden. Wir sahen uns genötigt, eine Bestattungsbrigade zu organisieren. Zuerst bekam jeder ein Einzelgrab. Doch als es ihrer 10 bis 15 täglich gab, hob man einen langen Graben aus und brachte die Toten dort schichtweise unter.

Das Schüsse und die Kommandos der Wachsoldaten konnten die Menschen nicht zum Halt bringen. Dann bemerkte man den ersten Toten. Für einen Augenblick schienen die Wachsoldaten und die Menschen zur Besinnung gekommen zu sein. Am Kastenrand lagen weitere drei Toten, die mit ihren toten Händen fest das Brot umklammerten. Blut floß auf die übrig gebliebenen Brotrollen.

Eines Abends erklang wunderbare Musik: W. Siebert spielte Geige. Er hatte sich auch in dieser schweren Zeit nicht von seiner Geige trennen können. Sofort wurde er von Musikfreunden umringt. Von diesem Tag an versammelten sich die Arbeitssarmisten unbedingt beim ersten Zelt. Hier wurde dann auch gescherzt und gelacht. Man ruhte nach vollbrachtem Tagwerk. Siebert und seine Kameraden organisierten sogar Laienkunstdarbietungen.

Ein Sonnenstrahl lugte aus der Regenwolke hervor und tauchte sofort wieder unter. Plötzlich erschien mir mein Leben ohne den Freund öde und leer. Ich fühlte mich zum Verzweifeln einsam. In Sibirien war meine Mutter gestorben. Hier — mein ältester Bruder und nun auch mein bester Freund.

Abends kamen wir auf der Station Phosphoritnaja an. Begleitet in Umarmungen von Mücken und allerlei anderem fliegenden Geschmeiß, traten wir den Weg an. Die Luft ringsum war angefüllt mit schwerem Sumpfgestank. Daran mußten wir uns jetzt gewöhnen. Nach einer Stunde verloren bereits manche die Besinnung. Die Luft war so sehr mit Dinsten gesättigt, daß den Menschen die Puste ausging und sie nach Luft schnappten.

Ein Morgen teilte man uns vor Arbeitsbeginn mit, daß Estradoküster zu uns kommen. An einem einzigen Abend richteten wir eine Freilichtbühne und Sitzbänke für die Zuhörer ein. Das Konzert verlief mit großem Erfolg. Daran beteiligte sich auch unser Siebert. Das war für uns ein wahres Fest. Unsere Stimmung verbesserte sich zusehends.

Zwei Tage wurden die Hygienetagen erklärt. Eine Brigade ging Heidelbeeren sammeln. Es gab davon in den Wäldern und auf den Sümpfen recht viel. Die

Bei Nachtbruch hatten wir unser neues Lager erreicht. Es befand sich auf einer Sandinsel inmitten von Sümpfen. Hier sollten wir Heu werben.

Dann wurde bekanntgegeben, daß morgen Ruhetag sei. Deshalb müssen alle ins Bad, das sich in einer Erdhütte befand, und auch die Kleidungsachen desinfizieren lassen. Die Arbeitssarmisten vernahmen diese Meldung mit Dankbarkeit.

In der Mitte des Lagers hatte

Der Preis der Wohltätigkeit

Einmal, noch vor Arbeitsbeginn, machte man uns mit dem Befehl der Lagerleitung bekannt. Die Leitung erachtete es als möglich, angesichts des Bestrebens, die Heuwerbung vorfristig abzuschließen, zusätzliche Lebensmittel für die Arbeitssarmisten bereitzustellen und diese als Prämierrationen zu verabreichen. Wir

erschienen, werde man ihnen gegenüber Sondermaß der Krisenzeit anwenden. Die Kranken starben inzwischen zu Dutzenden. Wir sahen uns genötigt, eine Bestattungsbrigade zu organisieren. Zuerst bekam jeder ein Einzelgrab. Doch als es ihrer 10 bis 15 täglich gab, hob man einen langen Graben aus und brachte die Toten dort schichtweise unter.

Im Dezember 1942 ging Antonina Dmitrijewa nach Beendigung der Rotkreuzkurse freiwillig an die Front. Sie hat den ganzen Krieg als Sanitätsinstrukturin des Bataillons mitgemacht, die Verwundeten vom Gefechtsfeld geborgen und gerettet. Sie ist Inhaberin des Ordens „Roter Stern“, der Tapferkeitsmedaille und der Medaille „Für Verdienste im Gefecht“.

Von 1945 bis 1989 verrichtete sie die schwere Arbeit im Infektionskrankenhaus für Kinder in Pawlodar als Kranken- und Bereichschwester. Sie ist invalidin 2. Gruppe, zur Zeit Rentnerin und die einzige im Gebiet, die mit der Florence-Nightingale-Medaille ausgezeichnet wurde.

Unser Bild: Antonina Jakowlewna Dmitrijewa mit ihrer Enkelin Olja. Fotos: KASTAG



Den Verteidigern der Heimat

Neulich ist im Siegespark des Dorfes Makanski des Gebiets Semipalatinsk ein Denkmal für die im Krieg gefallenen Landsleute eröffnet worden. Über 3 000 Bewohner von Makanski waren in den grausamen Krieg gezogen, um ihre Heimat zu verteidigen.

Unser Bild: Die Kriegsveteranen aus Makanski (v. l. n. r.): der MG-Schütze A. Ramasow, der Panzersoldat S. Ibragimow, der Granatwerfer-Zugführer G. Solowjow, der Luftlandesoldat M. Rachimshanow und der Scharfschütze A. Sarshanow mit ihren Enkeln während der Schweigeminute am Denkmal.



Tatkräftige Barmherzigkeit

Etwas fünf Millionen Dollar und mehr als 70 Millionen Rubel sind auf das Konto des 24stündigen Fernsehmarathons „Tschernobyl“ überwiesen worden, das am 26. April um 24,00 Moskauer Zeit beendet wurde.

Anliegen der Veranstaltung war, Mittel für die Unterstützung

der von der Tschernobyl-Katastrophe Betroffenen zu sammeln. Spenden in Höhe von mehreren Dutzend bis zu 500 000 Dollar gingen aus 20 Ländern ein. An dem Fernsehmarathon nahmen Privatpersonen und Unternehmen teil.

(TASS)

O Fortuna

Des Glückes Rad
dreht sich wie es will,
kehrt den Rücken zu dem
einen,
dem anderen das strahlende
Gesicht.
Man schämt sich wohl
zu betteln und zu warten —
und möchte nicht verstoßen
sein,
o Fortuna.
Wie kurz die Tage sind,
wie unstet das Dach
des eignen Hauses.
Die Hände frieren mir
am heimlichen Herd.
Es mehren sich die Jahresringe
und machen schwer den



Schritt
und schwerer noch die Seele.
Bittersüßen Lebenssäfte
fließen durch die blauen Adern
und versickern tropfenweise.
Beiß dich nicht,
den letzten Punkt zu setzen,
laß warten die Vergessenheit
vor meiner Türe draußen,
o Fortuna.

Johannes LOTZ

Trudarmisten

Hoch im Norden, in dem rauhen,
vor Frost die Kiefer
kracht,
Trudarmisten — Männer,
Frauen
Sägen, hacken Tag und Nacht.
Schwere Arbeit, karges Essen,
Lumpen haben alle an,
Doch ein jeder wie besessen
Tut sein Bestes, was er kann.
Schon ermattet sind die
Glieder,
Dennoch fallen immer mehr
Bäume auf die Erde nieder —
Säge, Axt sind das Gewehr.
In den Wald wir tiefer
dringen,
Jeder Tag ist eine Schlacht,
Die den Sieg wird näher
bringen,
Doch wir bleiben in Verdacht,
Stacheldraht umzäunt die



Blöcke,
Auf die Arbeit — mit Geleit,
Auf dem Turm, an jeder
Ecke,
steht die Wache schußbereit.
Kein Gemurre und kein
Klagen,
Trudarmisten sterben still,
Keine Panik, kein Verzagen,
Nur die Bäume schreien
schrill.
Endlich kam die frohe Kunde,
Daß zu Ende ist der Krieg,
Ein „Hurra!“ aus jedem
Munde,
Denn es war auch unser Sieg.

Friedrich FUNK

Kalt war der Winter...

Kalt war der Winter. Mit Frost und mit Stürmen
Raste und stand er gar lange im Land,
Schmückte die Fenster, beschneite die Türme,
Die auf dem Wege der Kälte er fand.
Blies mit Gewalt auf das Spiritrometer,
Drückte darauf mit all seiner Kraft;
Sank er, war freudig der rotmäxige Täter,
Hat er's doch diesmal nun wirklich geschafft!
Drängte sich munter dem Spatz in die Federn,
Stieß in das Auge der Meise den Schnee,
Machte dem Menschen die Strümpfe wie ledern,
Setzte die Tauben ins Haus aus der Höh.
Kalt war der Winter, doch warm war's im Herzen,
Wußten wir doch — er ergreift ja die Flucht,
Und er muß weichen vom lustigen Märzen,
Wenn uns der sonnige Frühling besucht.
Doch nicht der Lenz wird allein ihn vertreiben,
Zäher als er war der Mensch und bleibt zäh!
Mensch meiner Heimat, ja, zäh, wirst du bleiben
Nicht nur vom Winter mit Eis und mit Schnee,
Zäh warst du immer — im Feld und im Stollen,
Zäh bleibst du stets wie im Werk und so im Wald;
Immer wird Frühling sein, wenn wir nur wollen,
Und dieses Wollen wird nimmermehr alt.
Schneestürme fliehn vor der Arbeit, dem Können,
Frost wird geschlagen mit ehernem Mut...
Kalt war der Winter, kalt dürfen wir's nennen,
Doch wir bestanden die Prüfung sehr gut!



Ein Vogel möchte Hochzeit machen. In dem grünen Walde... Foto: KasTAG

Auf dem langen Marsch zur Wahrheit

Skizzen zur Prosa '89

Wenn die ersten zwei Erzählungen den Bürgerkrieg und die Arbeitsfront zum Inhalt haben, so nimmt der Autor diesmal die freudlose Hungerzeit unter die Lupe. Seine Helden sind zwei vierzehnjährige Burschen, die der Hunger auf die Suche nach schmackhaften Ölkuchen in eine 40 Kilometer entlegene Eisenbahnstation führte.

Einprägsame Bilder gelingen Edmund Obermann, er vermochte es, die Gedanken- und Gefühlswelt der Kinder zu erfassen, er gehört einfach mit dazu. Trefend, mit einem leisen Anflug von Trauer und Bedauern klingt auch das Resümee seiner Schilderung: „Vergebens wartete Iwan Iwanowitsch am nächsten Morgen auf seinen kleinen Pflüger. Auch in den nächsten Tagen konnte er ihn nicht erwarten. Schon niemals mehr: nach ein paar Monaten schrecklicher Leiden starb er. So verblühte das Land zwei zukünftige Landarbeiter“.

Eins möchte man dem Autor wünschen: Obwohl die Erzählung, wie oben gesagt, im großen und ganzen gelungen ist, sollte er noch mehr an Wort, an der Sprache feilen. Denn die Literatur für Kinder — und ich nehme an, die Erzählung ist vor allem für die jungen Leser gedacht — muß, wie ein bekannter Schriftsteller sagte, genauso gut sein wie die für Erwachsene und noch ein klein wenig besser.

Alexander Bier, damals ein frischgebackener Schulsolvent, dem man am Vorabend des Kriegsbegins das Reifezeugnis einhändigte und am Abschiedsabend Glück wünschte, ruft ebenfalls das fast fünf Jahrzehnte alte schreckliche Ereignis — in die schuldlose Aussiedlung — in Erinnerung zurück. Die Erzählung „Abschied durch die gut getroffene Wahl der Erzählform, zum Prototyp für seine Helden wählt der Autor seine Nächsten, die ihm gut bekannten Landsleute. Es gelingt Alexander Bier, mit manchen kurzen Sätzen die Lage im Dorf, die Stimmung der Menschen wiederzugeben — manchmal ist ein Prisse Sarkasmus dabei. Oftmals aber gelangen Personen der Erzählung damals schon zur Erkenntnis der Zusammenhänge, welche sich m. E. erst viel später, nach Jahr und Tag durchsetzen konnten. Also müssen die Jahre bei der Einschätzung des Geschehens deutlich mitgeholfen haben. Das fällt auf, das merkt man.

Eine wahrhaft traurige Geschichte bietet dem Leser Nelly Wacker. Ihre kaum sieben Seiten starke Erzählung „Ein lebendiges Spielzeug“ ist eine Anbahnung von Schmerz, Trauer, bitterer Wahrheit, und was die Verfasserin ganz besonders akzentieren wollte — die Treue eines „treulosen“ Pudelchens und die Rücksichtslosigkeit, Unbarmherzigkeit eines Menschen gegenüber einem hilflosen kleinen Tierchen.

Als Leser fesselte mich aber viel mehr ein anderes Thema, das in der Erzählung nur angedeutet wird. Es handelt sich um die beiden älteren Leuten, den Kriegsinvaliden Nikolai Iwanowitsch und den Arbeitsarmisten Gustav Andrejewitsch. Und was einen unruhigt, irgendwie unbehaglich macht, das ist nämlich die Tatsache, mit wieviel Stolz ein Kriegsveteran über die Fronterlebnisse, über seine Heldentaten an der Front berichtet, und wie schüchtern (immer noch!) sich der Ar-

betsfrontler an das „Jämmerliche Hungern und Frieren, an die sechs Jahre menschenwürdigen Daseins dort“ erinnert. Der tiefe unausgesprochene Schmerz macht ihm all diese Jahre zu schaffen. Wer weiß aber davon außer ihm und seinen Nächsten? Merkwürdig klingt dann die Frage des Kriegsinvaliden: „Was ist mit Ihnen, Gustav Andrejewitsch? Sie sind ja plötzlich so blaß geworden und zittern am ganzen Leib? Sind Sie krank?“

Wie und was hätte der arme Mann denn darauf antworten sollen?

Gegenstand der literarischen Versuche Johann Sartissons ist die Frage der Berufswahl von Schulabgängern. Der Verfasser der Erzählung „Das Erbe“ gewährt uns einen kurzen Einblick in die Beziehungen zwischen Vater, Mutter und Tochter.

Ein literarisches Sujet wird den Leser bekanntlich erst dann mit ganzer Gewalt packen, wenn die Schilderung sich auf einen Konflikt stützt, sei es ein seelischer oder moralischer, ein innerer oder offener. Wie die handelnden Personen über diesen Konflikt hinwegkommen — und das ist auch schon das, was unser tägliches Leben ausfüllt — nämlich das muß meines Erachtens einem literarischen Text zugrunde liegen. Ein solcher Konflikt fehlt in der Erzählung von J. Sartisson. Genaue gesagt, es ist ein oberflächlicher Konflikt, der ein einziges Mal angedeutet wird, jedoch keine weitere Entwicklung findet: Die Oberschülerin Frieda hat ihre Berufswahl bereits getroffen, ohne dabei nach der Meinung ihrer Eltern zu fragen. „An meinem Schicksal könnt ihr absolut nichts ändern“, behauptet sie. „Ich habe vieles von Opa geerbt, vielleicht das Wichtigste — den Glauben an meinen Charakter“. Also gibt es zwischen ihr und den Eltern den Konflikt nicht. Es gibt ihn auch zwischen Vater und Mutter nicht, obwohl der Verfasser den Leser gleich am Anfang der Erzählung mit einem ausdrucksvollen Satz zu fesseln versucht, indem er feststellt: „Das Mittagessen wurde kalt. Zwar saßen Berta und Anton an einem Tisch, aber die Kluft zwischen den beiden konnte man nur noch mit einem Ozean vergleichen“. Doch diese Kluft ist leider nicht da. Die Eheleute unterhalten sich so, wie sich eben Eltern unterhalten, die erwachsene Kinder haben, mit denen man, wie bekannt, mehr Probleme hat als mit Kleinkindern.

Karl Herdt macht in seiner Erzählung „Die alte Märchenerzählerin“ vergeblich Bemühungen, die „Kinderzeit an der Wolga zurückzuträumen“. Man kann sich nur wundern, wie bildhaft der Junge die Welt aufnimmt, wie stark seine Einbildungskraft ist, wie frisch und lebendig seine Erinnerungen sind.

In das einsame Krankenhaus eines gottverlassenen Dörfchens kommen drei Schwestern, drei Jüdinnen, „von großem Menschengeist“, sie sprechen alle drei deutsch, hebräisch, französisch und russisch. Die ältere war Ärztin, die zwei Jahre jüngere Schwester Sara war „manchmal von gelistiger Umnachtung geplagt“, die jüngere hatte Pharmazie und Kunstgeschichte studiert — so die Einleitung zur Erzählung.

Das kleine aufgeweckte Karichen (die Geschichte ist in der Ich-Form erzählt), kann natürlich die Zusammenhänge der politischen

Ereignisse im Lande nicht begreifen, geschweige denn ihnen irgendwelche Einschätzung geben, aber seine kindlichen Sinneszellen besagen, daß das Leben diesen außergewöhnlich klugen und gebildeten Frauen viel Unheil gebracht hat.

Das Erscheinen der drei jüdischen Frauen in dem kleinen Dörfchen gleicht einem Umsturz im Leben der Menschen. „Die alte Judenärztin“, wie man die ältere Schwester respektvoll im Dorf nannte, heilte die Bauern vom Trachom, trug beträchtlich zur Bekämpfung der Tuberkulose bei, und für die gebährfruchtigen Bäuerinnen war sie ein Segen“. Und Sara, die „von gelistiger Umnachtung geplagte Frau“, machte die Kinder mit der märchenhaften Welt der Natur vertraut. Die Hauptfigur, so wie sie dem Verfasser in Erinnerung geblieben ist, gleicht selbst einer Märchengestalt, auch die Schilderung der Geschichte folgt den guten alten Traditionen eines Märchens. So manche gut gelungene Szene scheint aus der Märchenwelt gegriffen zu sein.

Mit dem Ableben der guten alten Zauberin, von dem die Nachricht eines Morgens auf Habichtsfügeln von Haus zu Haus flog, und die „große Glocke ankündete“, „womit man“, wie der Autor wohlwollend behauptete, „ihre große Ehre erwiesen hatte“, wird das Leben von Karichen und seinen Kameraden scheinbar ins alte Gleis kommen, doch der Einfluss dieser gutmütigen Märchenerzählerin auf den Verlauf der gelistigen Entwicklung der Kinder des Dorfes Alexander-Höh ist wohl kaum hoch genug einzuschätzen.

Ein zufälliges Treffen nach vielen Jahren eines Mannes Namens Kurt und einer Frau Namens Anna schildert uns Josef Stöbel in der Erzählung „Im Abendsschleier“.

Die Geschichte ist logisch gut aufgebaut, der Verfasser gestaltet gekonnt den inneren Kampf seiner Heldin mit psychologischem Einfühlungsvermögen.

Beide, Anna und Kurt, waren früher mal befreundet. „Als wir uns beim Tanz kennengelernt hatten, war sie schon zweimal verheiratet gewesen, hatte ein Söhnchen aus erster Ehe“, so stellt der Erzähler uns Anna vor. Ihr erster Mann fiel gleich am zweiten Kriegstag. Sie wurde mit kaum 17 Jahren Witwe, eine alleinstehende Mutter.

Der Autor läßt uns den moralischen Verfall dieser Frau miterleben. Und wie er das macht! Teilnahmslos, gleichgültig, ohne auch einen Hauch Mitleid befragt er sie, so daß man manchmal den Eindruck bekommt, er finde daran Gefallen. Er verhält sich zu ihr wie ein fremder Mensch, der einen bereitwilligen Gesprächspartner aus reiner Neugierde ausfragt.

Und die Frau, ein wenig angeheitert, schütet ihm ihren drückenden Seelenschmerz aus. Dann sitzt sie vor ihm: erschöpft, seelenmutterleim, ohne Stütze im Leben. Kurt begleitet sie zur Bahn (freilich ist das die einzige gute Tat seinerseits!). Der Abendsschleier umhüllt sie. Weiter sei ihm über Anna nichts bekannt.

Unbeantwortet blieb in der Erzählung die Frage, wer daran schuld ist, daß die Frau, die eine verhältnismäßig gute berufliche Stellung errungen hat, schließ-

lich so heruntergekommen ist. Sind das die Folgen des Krieges? Der Aussiedlung? Unserer Produktionsverhältnisse? Und er selbst? Fühlt er sich nicht auch irgendwie an der Tragödie der Frau mitschuldig? Scheinbar nicht. Sein Gewissen ist rein.

David Penner scheint seine Kindererinnerungen sorgfältig für bessere Zeiten aufbewahrt zu haben, um sie sich jetzt in allen Einzelheiten ins Gedächtnis zurückzurufen.

Die Handlung seiner Erzählung „Reisetrapazen“ spielt im Jahre 1921. Der Erzähler befindet sich im 17. Lebensjahr, ist Schlosserlehrling und besucht eine Abend- schule. Der Junge nimmt sich vor, seine drei älteren Geschwister in den mennonitischen Molotschna-Kolonien zu besuchen. Die Reisetrapazen wurden zum Thema seiner Schilderung.

Von Nichtigkeiten und Gefahren, welche der Junge sich manchmal einbildete, bis zu ersten Vorfällen — so waren die Erlebnisse des Erzählers an einem Tag. Es war eine ernste Prüfung für den Jungen, der er tapfer die Stirn bot. Gleichzeitig bekommt der Leser eine deutliche Vorstellung von der politischen Situation im Lande Anfang der 20er Jahre.

Es sei hier aber unbedingt auf einige sprachliche Besonderheiten hingewiesen. Sie gehören vielleicht nicht gerade in den Bereich der Sprache, die Bemerkungen müssen aber doch an den Verfasser gerichtet werden. Es handelt sich um zahlreiche Anmerkungen, die unmittelbar im Text in Klammern stehen. Gewöhnlicherweise werden ähnliche Erläuterungen in Form von Fußnoten am unteren Rand der Seite angegeben, das erinnert dann gleich an einen Dokumententext, an ein Dokument usw. Besser wäre, falls solche Anmerkungen nicht zu meiden sind, sie für die literarische Wirkung zu nutzen. Sonst lenken sie beim Lesen nur vom Thema ab.

Die Quintessenz der Erzählung aber bildet der Prolog. Während der ganzen Schilderung kam der Verfasser geschickt ohne die Wörter Krieg und Aussiedlung, Verbannung und Arbeitsfront aus. Erst im Prolog führt er eine neue Figur ein — die eines Kommandanten. Jetzt ist alles für alle klar. Auch Peter ist inzwischen sechzehn Jahre alt geworden. Herzbe-klemmend liest man die Sätze: „...Da lag eine Frauengestalt auf der Bank. In alter Wattejacke, Filzstiefeln, in deren kurzen Schäften noch Schnee stark. Eine Hand hing leblos herab bis zum Fußboden. Mit gierigen Augen sah Peter ihr ins Gesicht. Ja, er erkannte sie. Kein Zweifel — es war Linchen. Noch einmal schloß sie die Augen auf, ihr Blick trat Peter. Ihre Lippen bewegten sich: „Warum... bist du... net früher?“

Das war ein schmerzlicher Vorwurf. Das Bild wird Peter sein ganzes Leben lang vor den Augen stehen. Aber was konnte er machen? Wie konnte er wissen, daß Linchen, seine Spielfreundin von zu Hause, irgendwo in der Nähe war und sich immer noch nach ihm sehnte? Oder nach dem Zuhause?

Allein wegen diesen 60 Zeilungszeilen des Prologs hat es sich gelohnt, die Erzählung geschrieben und sie gelesen zu haben.

Das wäre also ein kurzer Überblick über die literarischen Veröffentlichungen des Jahres 1989 in der Zeitung „Freundschaft“. Insgesamt waren es mehr als ein Dutzend kleinere und größere Sachen. Natürlich sind die genannten Titel weit nicht gleichbedeutend weder der gewählten Form noch dem Inhalte, noch der Wirkung auf den Leser nach. Doch nicht darum sollten wir meines Erachtens besorgt sein. Der Leser wird sich schon irgendwie selbst in dieser Vielzahl zurechtfinden, und das, was nicht in sein Konzept hineinpaßt, was nicht mit seinem Verständnis der historischen Wahrheit übereinstimmt, wird er glattweg zur Seite legen.

Gedanken machen müßten sich unsere Literaten um die Tatsache, daß in der sowjetdeutschen Literatur nach wie vor unser Zeitzeu- se, der heutige Tag fehlt. Klar ist auch, daß viele Ergebnisse unserer jüngsten Vergangenheit erst richtig in der Retrospektive eingeschätzt werden können. Aber auch Werke, die diesen Zeitschnitt zum Thema haben, sind zum größten Teil fragmentarisch. Eine gesicherte Erkenntnis der Gründe und Folgen der historischen Zusammenhänge gewinnt unser Leser durch diese Lektüre wohl kaum.

Mag sein, daß unsere Literaten ihre bedeutenden Werke für dicke Zeitschriften und Buchverlage sind ja unbekannt, das heißt, es wäre ein Fehler, der Periodika in gehen. Oder sind wir, mit Hermann Kant gesprochen, „auf dem langen Marsch zur Wahrheit verschliffen“? Oder haben wir uns verbraucht?

Leider hat unsere Literatur die Geschichte und die Tragödie unseres Volkes nur zum Teil erfaßt, unsere Literaten erkletterten sozusagen nur die erste Sprosse in der Erforschung und Erkenntnis der Vergangenheit und haben noch keinen Schritt in der Voraus- sagung unserer Zukunft getan. Die Dichtung im breiten Sinne des Wortes liefert ja manchmal tiefere Wahrheit. Tun müssen das unsere Literaten schon darum, weil es niemand außer ihnen tun kann und tun wird, weil sie sich sonst vor ihren Lesern für immer verschulden.

Jakob GERNER

Abschied von den Reimen

Um es vorwegzunehmen: Sowohl die reimlosen Gedichte als auch die freien Rhythmen in der deutschsprachigen Lyrik sind keine Erfindung unseres Jahrhunderts. Da die Leser fragen, ob wohl der große Wortmeister Heinrich Heine veraltet sei, hat es vielleicht Sinn, diesen Beitrag mit einem Einblick in die Poesie Heinrich Heines zu beginnen.

Es stimmt natürlich, daß der größte Teil der lyrischen Verse Heinrich Heines gereimt und im festen Versmaß geschrieben ist. Aber dabei ver- gibt man sich aus irgendeinem Grund, daß Heinrich Heine auch reimlose Gedichte verfaßt hat. So sei hier, Abtand von seinen Tragödien „Alman- sor“ und „William Rastcliff“ genommen, die auch reimlos sind, an das umfangreiche Dicht- werk „Biml!“ (185 vierzeilige Strophen) erin- nert, woraus eine kleine Kostprobe zitiert werden soll (hier und weiter nach: „Heinrich Heine, Werke und Briefe in zehn Bänden. Herausgege- ben von Hans Kaufmann, Aufbau-Verlag Ber- lin und Weimar, 1972“).

Heiter überstrahlt die Some Golf und Strand der Insel Kuba; In dem blauen Himmel hängen Heute lauter Violinen.

Rotgeklübt vom kecken Lente, In dem Mieder von Smaragden, Bunt geputzt wie eine Braut, Blüht und glüht die schöne Insel.

Auf dem Strande, farbenschillernd, Wimmelt Volk von jedem Stande, Jedem Alter; doch die Herzen Pochen wie vom selben Pulsschlag. (Band 2, S. 469)

Auch das dem Umfang nach noch viel grö- ßere Poem „Atta Troll“ (über 550 vierzeilige Strophen!) ist reimlos. Es sei gestattet, auch aus diesem Poem ein paar Strophen anzuführen:

Wie sie schwärmen, die Poeten,
Selbst die zahmen und sie singen
Und sie sagen: die Natur
Sei ein großer Tempel Gottes;

Sei ein Tempel, dessen Prächte
Von dem Ruhm des Schöpfers zeugten,
Sonne, Mond und Sterne hingen
Dort als Lampen in der Kuppel.

Immerhin, ihr diesen Leute!
Doch gesteht, in diesem Tempel
Sind die Treppen unbequem —
Niederträchtig schlechte Treppen.
(Band 1, S. 376)

Beachtet sei, daß diese Dichtwerke im festen

Versmaß geschrieben sind. Und besonders ist zu unterstreichen: Sowohl vor als auch nach Heinrich Heine wurden nur ganz bestimmte Versarten ohne Reim geschrieben (hier und auch weiterhin berufe ich mich vor allem auf: „Erich Arndt, Deutsche Verslehre. Verlag Volk und Wissen, Berlin, 1984), z. B.: 1) der Blankvers, der im 18. Jahrhundert aus England nach Deutschland kam; 2) der antike Trimeter (jambischer Sechsheber); 3) das elegische Versmaß, das aus Distichen besteht, denen der Hexameter und der Pentameter zugrunde liegen; 4) die freien Rhythmen; 5) reimlos konnten auch die freien Verse (vers libres) manchmal sein.

Aber noch einmal zurück zu Heinrich Heine, um eine Brücke zu den freien Rhythmen zu schlagen. Freie Rhythmen finden wir auch bei Heine. Und nicht irgendwo, sondern im „Buch der Lieder“. Vor allem in den wunderbaren Zyklen „Die Nordsee“. Und es sind ihrer nicht wenig. Zitiert sei hier das bekannte Gedicht „Fragen“ (Band 1, S. 207–208):

Am Meer, am wüsten, nächtlichen Meer
Steht ein Jüngling-Mann,
Die Brust voll Wehmut, das Haupt
voll Zweifel,
Und mit düstern Lippen fragt er die Wogen:
„O löst mir das Rätsel des Lebens,
Das qualvoll uralte Rätsel,
Worüber schon manche Häupter gegrübelt,
Häupter in Hieroglyphenmützen,
Häupter in Turban und schwarzen Barett,
Perückenhäupter und tausend andre
Arme, schwitzende Menschenhäupter —
Sagt mir, was bedeutet der Mensch?
Woher ist er kommen? Wo geht er hin?
Wer wohnt dort oben auf den goldenen
Sternen?“

Es murmelte die Wogen ihr ew'ges Gemurmel,
Es wehet der Wind, es fliehen die Wolken,
Es blinken die Sterne, gleichgültig
und kalt,
Und ein Narr wartet auf Antwort.
Woher stammen also die freien Rhythmen? Was ist typisch für sie? Darüber können wir bei Erich Arndt (S. 192–198) nachlesen: „Klopstock schuf sie neu, der Junge Goethe und andere nahmen sie auf. Sie... sind charakteristisch für die ‚Geniezeit‘ des Sturm und Drang“. Weiter erfahren wir, daß die freien Rhythmen nicht aus rhythmischer Prosa hervorgegangen, sondern durch das Sprengen fester Versformen entstan- den sind. Diese Verse sind frei nach Taktsahl und Taktfüllung, und frei ist auch die Stro- phenbildung. Und sie sind, wie schon gesagt, reimlos.

Was ist für die frühen freien Rhythmen ty- pisch? Geht man vom Inhalt aus, so wurden sie besonders für die Gestaltung hymnischer Inhal- te, weltanschaulicher Fragen und für die Ge- dankenlyrik verwendet. Betrachtet man die Form, so sind für die frühen freien Rhythmen die verschiedensten Ausdrucksmittel charakte- ristisch, vor allem aber gehobener Stil, Wortwahl, Sprengung der Rahmenkonstruktion, Eindring- lichkeit u. a. Als Beispiel soll hier ein Auszug aus dem weiterüberlieferten Gedicht „Prometheus“ von J. W. Goethe angeführt werden:

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolkendunst
und übe, dem Knaben gleich,
Der Dinsteln köpft,
An Eichen dich und Bergeshöhn:
Muß mir meine Erde
Doch lassen stehen
Und meine Hüte, die du nicht gebaut,
Und meinen Herd,
Um dessen Glut
Du mich benedest!
Ich kenne nichts Armeres
Unter der Sonn als auch, Götter!
Ihr nähret kümmerlich
Von Opfersteuern
und Gebetshauch
Eure Majestät
Und darbtet, wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Toren.
Nun, und was bieten uns die lyrischen Techni- ken der Moderne? Vorwiegend sind es freie Rhythmen und freie Verse. Und so manchmal könnte sich der Leser fragen, ob man denn über- haupt noch Verse vor sich habe oder nicht eher rhythmische Prosa. Und zuweilen werden sie von Leser als Zumutung empfunden. Aber das muß Vorsicht geübt werden. Die Schöpfungen dieser Art dürfen keinesfalls alle über einen Kamm geschoren werden.

Vor mir liegt die Gedichtsammlung „Was sind das für Zeiten, Herausgegeben von Hans Bender, Carl Hauser Verlag, München, Wien 1988“. In dieser Anthologie sind Gedichte aus der Bundesrepublik, der DDR, aus Österreich und der Schweiz gesammelt, die zwischen 1978 und 1988 veröffentlicht oder geschrieben wurden, wovon 167 Autoren mit einem oder zwei mehre- ren Gedichten vertreten sind.

Im Nachwort zur Anthologie schreibt der Herausgeber unter anderem: „Viele oder viel zu viele haben es gelernt, sich in Gedichten aus- zusprechen, ohne daß sie dabei sehr auf die Ge-

stalt ihrer Gedichte achten“. Und an einer ande- ren Stelle wird von Hans Bender hervorgehoben: „Die Pluralität der Auswahl erzeugt keine Har- monie, eher einen Bestand an heterogenen Hal- tungen, Versätzen, Formen, Sprechweisen. Alles scheint erlaubt. Ungereimte, offene Gedichte und Gedichte, die noch streng gereimt auf festen Versfüßen stehen. Gedichte, die irritieren wollen mit ungewohnten, alogischen Satzgefügen oder Kombinationen. Gedichte, die spielen mit vorge- fundenen Elementen, die Zitate, Redensarten wie Spolien (Beuststücke — H. A.) in neue Fas- saden einfügen.“

Also finden wir in dieser Sammlung nicht nur freie Rhythmen und andere offene Gedichte, son- dern auch solche klassische Versformen wie die Strophe, die Terzine, das Sonett. Hier als Bei- spiel ein Gedicht von Ludwig Harig (S. 69):

Erstes alexandrinisches Sonett über das Buch Das Buch ist wie der Wein:
ein junger Biltzer,
ein alter zäher Tropp;
man faßt sein Wesen nie,
Ein Buch ist Bühnenstück, Roman und Poesie,
ist Anastasius Grün, ist Thomas Mann
und Schützler.

Poeten dichten still, Glossisten, Spötler,
Witzler
entzünden mit dem Geist den Blitz der Ironie.
Im schmalen Grenzgebiet der Anthropologie
entfaltet sich der Leib: das Schamhaar
und der Kitzler.

Es steht des einen Durst nach
ausgerechnetem Fachbuch
und der des anderen nach populärem
Sachbuch,
nur selten einer trinkt den Kelch
der Belletristik.

Ein Buch ist wie der Wein:
das Bühnenstück berauscht,
es blendet der Roman, die Poesie vertauscht
die Dinge im Gehirn kraft trunkener
Stilistik.

Was den Inhalt der freien Rhythmen anbe- trifft, so kommt man zu dem Schluß, daß die heu- tigen freien Rhythmen im Gegensatz zu den frü- hen keinerlei Tabu kennen und einem beliebi- gen Thema gewidmet sein dürfen. Zu erwähnen ist auch, daß manche Dichter die Kleinschrei- bung vorziehen und andere voll und ganz auf die Zeichensetzung verzichten. Zwei Beispiele sollen das illustrieren:
Dieter Ilringell
fahndung
was suchst ihr mich
ich hab mich selber
längst gefunden
(S. 154);
Reiner Schedlinski (die erste Strophe eines

Gedichtes ohne Titel):
wieder erwache ich hatte
den eisstock im rücken und
nauchte und hörte radio und
das aquarium gurzelte und gurzelte
und ich dachte
es arbeitet tag für tag und
bleibt wie es ist sinnlos
die fische zu zählen sie
schwimmen ohne woher
und wohin sollte ich gehen
um diese zeit stand ich auf
und ass die gefrorenen erdbeeren
(S. 226)

Auf Grund einer gewissen Analyse der er- wähnten Gedichtsammlung und anderer zur Verfügung stehender Gedichtbände kommt man zu der Schlußfolgerung, daß sich in der moder- nen deutschsprachigen Lyrik immer mehr und mehr neue Formen durchsetzen. Das bestätigt auch Erich Arndt, dem abschließend noch einmal das Wort erteilt werden soll: „In der Lyrik zeigt sich besonders seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein ständiges Vordringen der me- trisch-freieren Formen (freie Rhythmen, freie Ver- se, freie Strophen usw.). Mannigfaltiger — wie die Inhalte — sind auch die Formen der Lyrik geworden... Nach wie vor werden auch die tra- ditionellen Vers- und Strophenmaße weiter ge- pregt...“

Welchen Hafen das Schiff der Lyrik auf den Wogen des kommenden Jahrhunderts anläuft, ist schwer voraussagen. An Dekadenz möchte man nicht denken; an eine neue Blüte zu glau- ben, ist gewagt. Heute ist es allerdings noch zu früh, von den Reimen Abschied zu nehmen... Und ein paar Worte zur sowjetdeutschen Lyrik von heute. Die sowjetdeutschen Dichter, die die traditionelle Schreibweise vorziehen, sind alle oder fast alle im vorgeschrittenen Alter. Da- mit ist eigentlich auch alles gesagt. Und die Dichter mittleren Alters (es seien hier einige Namen genannt: R. Weber, W. Weber, V. Heinz, E. Ulmer, A. Pracht, J. Gerner) schreiben ja ohnehin — ohne angetrieben zu werden! — vorwiegend freie Rhythmen und freie Verse in den verschiedensten Spielarten (so gar stellenweise gereimt). Und wenn man von jungen Dichtern (bis 35) und überhaupt vom Nachwuchs spre- chen möchte, so ist man gezwungen, zur Einzahl zu greifen. Ich persönlich kenne da nur Irene Langemann, die uns vor kurzem im „NL“ mit einer Auswahl höchst eindrucksvoller freier Rhythmen erfreut hat.

Und zuletzt: Wenn die Sowjetdeutschen in nächster Zeit nicht zu ihren Rechten kommen, so wird es in der sowjetdeutschen Poesie nach einem gewissen Zeitraum weder gereimte Gedich- te noch freie Rhythmen geben. Selbst die Existenz der sowjetdeutschen Literatur wäre dann durchaus fragwürdig.

Hermann ARNHOLD

Freundschaft



Premiere im Deutschen Theater

„MUSLIMA“

heißt das neue Bühnenstück, das nun in den Spielplan des Deutschen Theaters aufgenommen wurde und dessen Premiere am 24. April in Alma-Ata stattfand.

Das Verbotsystem noch vor kurzem Druck auf die Tätigkeit aller Theaterkollektive in der Sowjetunion ausübte — das einzige deutsche Ensemble unseres Landes bildete da keine Ausnahme...

Die Aufführung versetzt die Zuschauer in die Kriegszeit. In einem kasachischen Aul, wo kein Mensch Russisch versteht, werden vertriebene Deutsche gebracht...

ditionelle kasachische Gastfreundschaft siegt über die eingepflanzten Vorurteile. Das letzte Stück Brot wird mit den armen Leuten aufgeteilt...

auch ihr ganzes Hab und Gut verloren hatten und daß nicht sie schuld daran waren, den armen Leuten aufgehaßt zu sein...

Die szenische Handlung war ziemlich locker, es fehlte die Kulmination, der plötzliche Tod von Emilia ist völlig unmotiviert.

Das tragische Schicksal der Sowjetdeutschen spricht uns natürlich auch aus dieser Aufführung entgegen, aber der Schlüssel zur Bühnenrealisierung unserer nationalen Tragödie scheint noch nicht gefunden zu sein.

Robert KORN, Korrespondent der „Freundschaft“

Unsere Bilder: Szenen aus der Aufführung des Deutschen Theaters und des Kasachischen Akademischen Auesow-Theaters „Muslima“.

Fotos: Juri Weidmann



In dem Bühnenstück „Muslima“, das der Regisseur des Theaters Bulat Atabajew nach der gleichnamigen Erzählung von Altynschach Dshaganowa inszenierte und unter Mitwirkung von Schauspielern des Kasachischen Akademischen Auesow-Theaters aufgeführt wurde...

Aus unserer Post

Tief empört

Am Sonntag, dem 1. April wurde im zweiten Programm eine Sendung über Sowjetdeutsche gezeigt. Tief empört sah ich mir sie an...

Maria MALSAM

Slawgorod

Briefpartner gesucht

Ich bekam vor vier Wochen ein erstes Exemplar Ihrer Zeitung „Freundschaft“ in meine Hände. Sie zeigt nämlich ein lebendiges Bild vom Leben, Wirken und der Arbeit der Deutschen in Zentralasien...

Meine Anschrift: Jens Pape Amseelweg 7 D-3153 Lahstedt 2/Adenstedt BRD

Ausstellung „Molotow — Ribbentrop-Pakt“

Vor einer Woche ist im Zentralen Staatlichen Museum der Kasachischen SSR eine Ausstellung, gewidmet dem „Molotow-Ribbentrop-Pakt“, eröffnet worden.

Anschluß der Ostseerepubliken, der sowjetisch-finnische Krieg 1939—1940, die Tragödie von Katyn im Frühjahr 1940, als Tausende gefangene polnische Soldaten und Offiziere vom NKWD erschossen wurden.

Alle, denen die Geschichte unseres Staates von Interesse ist, und die mehr über unsere Vergangenheit während des Stalin-Regimes erfahren möchten, sind in die Ausstellung eingeladen.



Wodurch ist der Zirkus so anziehend? Vor allem wohl durch seinen Demokratismus. Es ist für alle interessant und ansprechend.

Fotos: Jürgen Witte

Fernsehen

Montag

30. April

Moskau, 8.30 Sport für alle, 8.45 Rhythmische Gymnastik, 9.20 Ostibirien, Filmmagazin, 9.30 Von Morgen an, Sendung für Kinder, 10.30 Im Dienste des Vaterlandes, 11.30 Unterhaltungsprogramm, 12.00 Zeichentrickfilme, 12.30 „Burda Moden“ empfiehlt..., 13.00 Niederlande, Das Land und die Menschen, 14.00 Souveränität Rußlands, 3. Folge, 15.00 Fußballrundschau, 15.30 Pädagogik für alle, 16.30 Die Sowjets: Erlangung der Macht, 1. Folge, 18.30 Internationales Panorama, 19.15 Estradeprogramm, 21.30 Zeit, 22.00 Eishockey, Weltmeisterschaft, Finale, 24.00—00.30 Es war...

Zweites Sendeprogramm, 8.30 Morgengymnastik, 8.45 Konzert des Staatlichen Akademischen russischen Platnicki-Chors, 9.40 Der Hund „Soljny“, Spielfilm, 10.50 Allrussischer Wettbewerb der Operette- und Komödiatheater, Sendung aus Sverdlowsk, 11.50 Fernsehaufführung „Kranichfeder“, (Japan), 13.00 Konzert, 14.55 Collage, 15.00 Sowjetrußland, Fernsehmagazin, 17.30 Konzert, 17.55 Fernsehstudios der Städte der RSFSR, 18.55 Es spielt S. Rudnew,

Dienstag

1. Mai

Moskau, 8.30 Nachrichten, 9.45 Dokumentarfilm, 8.55 Konzertfilm, 9.50 Zeichentrickfilm, 10.10 Solo für einen Elefanten mit Orchester, Spielfilm, 1. und 2. Folge, 12.20 Fernsehfoto-Wettbewerb, 12.25 Konzert, 12.55 Moskau, Roter Platz, Mai-Meeting, 14.35 Konzert, 15.35 Eishockey, Weltmeisterschaft, Finale, 17.35 Anschlag, Anschlag! 19.05 Labyrinthengang, Spielfilm, 1. und 2. Folge, 21.30 Zeit, 22.00 Musikprogramm, 23.35 „Interschlager-90“, Internationaler Wettbewerb der Schlager-

musik, 01.20—02.10 Tänze, Tänze, Tänze, Zweites Sendeprogramm, 8.30 Morgengymnastik, 8.45 Dokumentarfilm, 9.00 Rhythmische Gymnastik, 9.30 R. Solzew, „Der Artikel“, Fernsehaufführung, 12.55 Konzert der klassischen Musik, 14.25 Dokumentarfilm, 14.50 Konzert, 15.50 Frühlingsolympiade, oder Leiter eines Chors, Spielfilm für Kinder, 17.00 Zeichentrickfilm, 18.40 Filmsperline, 1. Folge, 20.30 Gute Nacht, Kinder! 20.45 Filmsperline, 2. Folge, 21.30 Zeit, 22.00 Filmsperline, 3. Folge, Alma-Ata, In Kasachisch und Russisch, 9.00 Zeichentrickfilme, 9.25 Konzert, 10.00 Reportage von der Demonstration der Werktätigen Al-

Mittwoch

2. Mai

Moskau, 8.30 Nachrichten, 8.45 Dokumentarfilm, 9.25 Zeichentrickfilm, 9.45 Punkt vor drei Minuten, Spielfilm, 11.00 Lieder und Tänze der Völker der UdSSR, 11.35 Filmvor-schau, 12.35 Zum 45. Tag des Sieges, Dokumentarfilm, „Marschall Rokossowski, Leben und Zeit“, 14.05 Kinderkonzert, 14.50 Alle haben den Zirkus gern, 15.35 Farben des Regenbogens, 16.50 Konzert, 17.55 UdSSR-Fußballcup, „Lokomotiv“ (Moskau) — „Dynamo“ (Kiew), Finale, 19.50 Dokumentarfilm, 20.10 Labyrinthengang, Spielfilm, 3. Folge,

21.30 Zeit, 22.00 Collage, 22.05 P. I. Tschaikowski, 1. Konzert für Klavier mit Orchester, 22.50—02.00 Eishockey, Weltmeisterschaft, Finale. Zweites Sendeprogramm, 8.30 Morgengymnastik, 8.45 Konzert, 9.25 A. Twardowski, Über große und kleine Heimat, Konzertfilm, 10.10 Dokumentarfilm, 10.40 Zeichentrickfilme, 11.05 Mach mit, mach's nach, mach's besser, (DDR), 12.05 Wind der Hoffnungen, Spielfilm, 13.20 Zeichentrickfilme, „Bumbarasch“, Spielfilm, 1. und 2. Folge, (16.45) Zeichentrickfilme, 19.25 Eishockey, Weltmeisterschaft, Finale, 20.10 Gute Nacht, Kinder! 21.05 Konzert, 21.30 Zeit, 22.00 Eishockey, Weltmei-

Donnerstag

3. Mai

Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.05 Zeichentrickfilme, 9.35 Eishockey, Weltmeisterschaft, Finale, 11.40 Sendung für Kinder (mit Unterricht in Englisch), 12.40 Lyrische Lieder der Krimataren, 12.55 Collage, 13.00 Zeit, 13.40 J. Spitalny, „Gewöhnliche Umstände“, Fernsehaufführung, 15.05 Konzert, 15.35 Zeichentrickfilme, 16.15 Aus der Musikschatzkammer, 17.05 Dokumentarfilm, 17.45 Zeichentrickfilm, 18.05 Teleteko, Fernsehmagazin, 18.35 Fernsehfoto-Wettbewerb, 18.40 Zeichentrickfilm, 19.00 Zeit, 19.30 Nicht nur für Sechzehnjährige...

ge..., 20.15 Poesie, 20.20 Labyrinthengang, Spielfilm, 4. Folge, 21.30 Zeit, 22.00 Ballettabend, gewidmet dem 100. Geburtstag von V. Nishinski, 23.45—00.20 Nachrichtendienst. Zweites Sendeprogramm, 9.00 Morgengymnastik, 9.15 Populärwissenschaftlicher Film, 9.35 (10.35) Biologie, 11. Klasse, Wie man neue Pflanzen schafft, 10.05 Spanisch für Sie, 1. Lehrjahr, 11.05 Spanisch für Sie, 2. Lehrjahr, 11.35 (12.35) Literatur, 10. Klasse, J. W. Goethe, „Faust“, 12.05 Unser Garten, 13.05—13.25 Dokumentarfilm, 17.30 Konzert, 18.25 Collage, 18.30 Rhythmische Gymnastik, 19.00 Zeit, 19.30 Stufe zum Parais, 19.45 Sendung über Probleme der Entwicklung von Privatvideo und vom Repertoire der

Freitag

4. Mai

Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.05 Dokumentarfilm, 9.30 Zeichentrickfilme, 10.05 Quellen, 10.35 Sendung für Kinder (mit Unterricht in Englisch), 11.35 Musikfolklore der Belorussischen SSR, 12.15 Nicht nur für Sechzehnjährige..., 13.00 Zeit, 13.40 Strahl der Habicht! 14.10 Konzert der Laienkunstkollektive, 16.15 M. Mussorgski, Ausstellungsbilder, 16.45 Dokumentarfilm, 17.35 Zeichentrickfilme, 18.05 Volksweisen erklingen, 18.15 Philosophische Gespräche, 19.00 Zeit, 19.30 Fortschritt, Information, Werbung, 20.00 Es spielt das Staatliche Bläorchester der RSFSR, 20.20 Labyrinthengang,

Spielfilm, 5. Folge, 21.30 Zeit, 22.00 Collage, 22.05 Aktuelles Interview, 22.15 Es war..., 22.45 Rundblick, 00.15—00.40 Nachrichtendienst. Zweites Sendeprogramm, 9.00 Morgengymnastik, 9.15 Populärwissenschaftlicher Film, 9.35 Musikunterricht, 7. Klasse, M. I. Glinka, Phantasiewalzer, 10.05 (10.35) Englisch für Sie, 1. Lehrjahr, 11.05 Englisch für Sie, 2. Lehrjahr, 11.35 (12.35) Literatur, 6. Klasse, B. N. Polewoi, „Erzählung über einen echten Menschen“, 12.05 Teleteko, Fernsehmagazin, 13.05—14.05 Dokumentarfilm, 17.30 Konzert, 18.00 Fernsehstudios der Städte der RSFSR, 18.40 Zeichentrickfilm, 18.55 Collage, 19.00 Zeit, 19.30 Musikalisches Fernsehabonnement, 4. Folge, 20.30 Gute Nacht, Kinder! 20.45 Fernsehstudios der Städte der RSFSR, 21.30

Sonnabend

5. Mai

Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.00 Konzert, 9.30 Unser Garten, 10.00 Begegnung mit J. Lasko, 10.25 Poesie, 10.30 Aus der Tierwelt, 11.30 Spektor, 12.00 Zum 45. Tag des Sieges, Sendung über Marschall Konew, 14.00 Souveränität Rußlands, 4. Folge, 15.00 Für nur eine Drei, Spielfilm für Kinder, 16.05 Zeichentrickfilme, 16.30 Die Sowjets: Erlangung der Macht, 2. Folge, 17.00 Wenn Soldaten singen, 19.00 Internationales Panorama, 19.45 Zwei Leben, Spielfilm, 1. Folge, 21.30 Zeit, 22.00 Aktuelles Interview, 22.10 Zwei Leben, Spielfilm, 2. Folge, 23.40 Wohltätigkeitskonzert im Bolschoi Theater der UdSSR, 01.40—02.05 Nachrichtendienst.

Zweites Sendeprogramm, 8.30 Morgengymnastik, 8.45 Tatarische Volksweisen erklingen, 9.05 Dokumentarfilm, 9.30 Seraphim Polubus und andere Bewohner der Erde, Spielfilm, 11.00 Filmpublizistik der Unionsrepubliken, 11.15 E. Danissov, Oper, „Schaum der Tage“, Fernsehaufführung, 13.25 Maler..., Sendung aus Riga, 13.55 Collage, 14.00 Sowjetrußland, Fernsehkanal, 16.30 Dokumentarfilm, 17.20 Konzert, 17.30 Pädagogik für alle, 18.30 Zeichentrickfilm, 18.55 Fortschritt, Information, Werbung, 19.25 Vivat, Rußland! 20.05 Spielfilme des Regisseurs Lissakowitsch, „Kaljuscha“, 20.30 Gute Nacht, Kinder! 20.45 Es singt G. Karewa, 21.30 Zeit, 22.00 Russischer Tanz, Konzert der Laienkunstkollektive, 22.50 Dokumentarfilm, 23.15 Volleyball, Weltmeisterschaftsliga, Männer, Holland — UdSSR, Sendung aus Holland, 24.00 Russisches Brot,

Sonntag

6. Mai

Moskau, 8.30 Sport für alle, 8.45 Rhythmische Gymnastik, 9.15 Sportlotto-Ziehung, 9.30 Von Morgen an, Sendung für Kinder, 10.30 Im Dienste des Vaterlandes, 11.30 Unterhaltungsprogramm, 12.00 Klub der Reisenden, 13.00 Gesundheit, 13.45 Musikiosk, 14.15 Zum 45. Tag des Sieges, Marschall Shukow, Dokumentarfilm, 15.35 Zeichentrickfilm, 15.45 Wenn Soldaten singen, 17.45 Sendung fürs Dorf, Panorama, 19.00 Zum 150. Geburtstag von P. I. Tschaikowski, P. I. Tschaikowski, Spielfilm, 1. und 2. Folgen, 21.30 Zeit, 22.00 Gedanken vom Ewigen, 22.15 Estradeliederwettbewerb, Sendung aus Jugoslawien, Zweites Sendeprogramm, 8.30

Morgengymnastik, 8.45 Filmstudios der Unionsrepubliken stellen vor, 10.15 Partnerstädte: Mogiljow — Gabrovo, Sendung aus Minsk, 10.40 Solch ein großer Junge, Spielfilm für Kinder, 12.00 Klub der Reisenden, 13.00 Basketball, USA-Profilbasketballmeisterschaft, 14.00 Dokumentarfilm, 14.20 Ein Witz, Sendung aus Taschkent, 14.55 Collage, 15.00 Reportage vom Festival der Zeitung „Prawda“, 16.00 Sowjetrußland, Fernsehkanal, 18.30 Der Planet, Internationales Panorama, 19.30 Turnen, Europameisterschaft, Frauen, Sendung aus Griechenland, 20.30 Gute Nacht, Kinder! 20.45 Estradeprogramm, 21.00 Dokumentarfilm, 21.30 Zeit, 22.00 Fußball, UdSSR-Meisterschaft, „Spartak“ — „Dynamo“ (Kiew), Inzwischen — Sport für alle, 24.00 Dokumentarfilme, 00.30—01.20 Volleyball, Weltmeisterschaftsliga, Männer, Holland — UdSSR, Sendung aus Holland,

Unsere Anschrift:

Kasachische SSR, 480044, Alma-Ata, ul. M. Gornjogo 50, 4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69, 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; Volksbildung — 33-37-62; Kultur — 33-43-84; Leserbriefe — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredaktion — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreißbüro — 33-25-87; Korrekturen — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petrowlawsk — 6-53-62; Zellinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 6514

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, р. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Объем 2 печатных листа УГ 01118 Заказ 11928.